Deutsches Kaiserbuch.



Deutsches Kaiserbuch.

Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Kurze Geschichte

der

Römisch-Deutschen Kaiser

und der

Preußischen Könige

bis auf den

Deutschen Kaiser Wilhelm den Siegreichen.

Leipzig 1871.
Luckhardt'sche Verlagsbuchhandlung.
(Fr. Luckhardt).

I. Karolinger.

1. Karl der Große, Sohn des Frankenkönigs Pipin*) des 768–814.
Kleinen oder Kurzen, war der erste römisch-deutsche Kaiser. Karl hatte noch einen Bruder Karlmann. Dieser starb, und Karl wurde Alleinherrscher des großen Frankenreiches. —

Ein Bund deutscher Völker hatte sich nämlich den Namen „Franken", die Freien, beigelegt, als ihnen die Besiegung der Longobarden, welche damals zwischen der Weser und dem Rhein ihre Sitze hatten, gelungen war. König Chlodwig der Große, aus dem Geschlecht der Merowinger, legte zum Frankenreiche den Grund, indem er bei Soissons (486) den römischen Feldherrn Syagrius besiegte und dadurch der römischen Herrschaft in Gallien ein Ende machte. Auch unterwarf er sich durch den Sieg bei Zülpich (in der Nähe des heutigen Jülich) (496) die Allemannen an beiden Ufern des Rheins, später die Britten in der Bretagne und endlich die Westgothen in Acquitanien**) (Küstenland an der Garonne bis an die Pyrenäen). —

---

*) Pipin, der erste König aus dem Geschlecht der Karolinger schenkte im Jahre 754 dem Papst Stephan aus Dankbarkeit dafür, daß er ihn zum Könige gesalbt hatte, das Exarchat Ravenna. Dieses ist der Ursprung des Kirchenstaates oder der weltlichen Macht der Päpste. —

**) Acquitanien wurde jedoch erst von Chlotar II. dem Frankenreiche einverleibt. —

Der letzte Merowinger Childerich III. wurde wegen Unfähigkeit zur Regierung abgesetzt und ins Kloster geschickt. Aus den majores domus, Hausmeier, (Beamte, denen alle Verhältnisse und Personen des Hofes untergeordnet waren) erstand nun ein neües Königsgeschlecht, das der Karolinger. Von diesen erwarb sich namentlich der Großvater Karls des Großen, Karl Martell durch den Sieg bei Tours (732) über die muhamedanischen Araber ein unsterbliches Verdienst, indem er dadurch die christliche Cultur vor dem Untergange bewahrte.

Karl der Große war Beherrscher der Länder vom Ebro bis an die Niederelbe, die Saale und die Raab (Nebenfluß der Donau in Ungarn), von der Nordsee und der Eider bis an den Gariⱡliano in Neapel. Er war Herr von Frankreich, Deutschland und Italien.

Das Jahr 790 war das einzige, das Karl nicht unter den Waffen zubrachte.

Den hartnäckigsten Krieg führte er mit den Sachsen, welche ein wildes, dem Heidenthum fanatisch ergebenes Volk waren. Sie haßten die christlichen Franken, machten häufige Einfälle in ihr Land, verbrannten die Kirchen, erschlugen die Priester und opferten die Gefangenen ihren Göttern. Wittekind und Alboin waren ihre hervorragendsten Anführer. Die Kriege dauerten, mit wenigen Unterbrechungen, von 772—803. Durch den Frieden von Selz 803, nachdem die Sachsen das Christenthum angenommen hatten, wurden die Feindseligkeiten abgeschlossen*).

773—786 zog Karl drei Male nach Italien und unterwarf sich die Longobarden. Den König derselben Desiderius, dessen Tochter Karl zur Gemahlin genommen, später aber verstoßen hatte, nahm er in Pavia gefangen, entsetzte ihn und ließ sich zum König von Italien krönen.

778 begab sich Karl nach Spanien zur Unterstützung eines

*) Als im Jahre 782 die Sachsen einen Theil des fränkischen Heeres verrätherisch überfallen und getödtet hatten, ließ Karl 4,500 von den Aufständischen erbarmungslos enthaupten. —

maurischen Fürsten. Er drang bis zum Ebro vor, doch auf der Rückkehr wurde der Nachtrab seiner Truppen im Thale Roncevalles von den Saracenen in Gemeinschaft mit den Gebirgsbewohnern, den Basken, überfallen und beinahe vollständig aufgerieben. Dabei fiel Roland, einer seiner berühmtesten Krieger. Sein Grab wird noch jetzt in einer alten Kapelle jenes Thales gezeigt.

In Aquitanien setzte Karl seinen jüngsten Sohn, Ludwig den Frommen, als König ein, den Longobarden gab er seinen zweiten Sohn Pipin zum Regenten. Beide ließ er 780 in Rom vom Papste krönen. Seinen ältesten Sohn Karl behielt er stets bei sich.

Karl kämpfte auch glücklich gegen die Baiern, Awaren, Wilzen, Dänen 2c.

800 zog Karl nach Rom, wo er sich am Weihnachtsfeste in der Peterskirche unter dem Jubelrufe des Volkes vom Papst Leo III., der ihm knieend die kirchliche Weihe gab, krönen ließ. Der Kaiser übernahm Schutz und Schirm der ganzen Christenheit. Das abendländische Kaiserthum war also wieder hergestellt!

Man gedachte ein Gottesreich auf Erden aufzurichten, ein Gedanke, der um so leichter ausführbar schien, als zwischen dem römischen Bischof und dem Patriarchen von Constantinopel abweichende Ansichten über die Dreieinigkeit, die Priesterehe und einige Kirchengebräuche bestanden. Diese Spannung führte endlich zur völligen Trennung der abendländischen (römisch-katholischen) von der morgenländischen (griechisch-katholischen) Kirche.

Wurde anfangs der „hohepriesterliche Kaiser" als die Quelle der geistlichen und weltlichen Gesetzgebung angesehen, als der einzige Stellvertreter Gottes geehrt, so wurde diese Vorstellung durch den Clerus allmälig dahin umgebildet, daß das Gottesreich in zwei Theile geschieden ward, von welchem der Kaiser das weltliche, der Papst das geistliche Oberhaupt sei. Auf Grund der päpstlichen Krönung bildete sich dann mit der Zeit die Ansicht aus, daß die Kaiserwürde ihre Quelle und Be-

gründung in der Kirche und ihrem Oberhaupte habe eine Auffassung, welche die Keime welterschütternder Kämpfe in sich barg. —

813 nahm Karl, da seine beiden älteren Söhne Karl und Pipin, gestorben waren, seinen Sohn Ludwig als Mitregenten an.

814 am 28. Januar starb Karl, 71 Jahre alt und im 47. Jahre seiner Regierung.

Seine Leiche wurde zu Aachen, wo Karl sich gewöhnlich aufgehalten hatte und wo er auch geboren sein soll, im Dome beigesetzt. —

Karl war einer der größten Männer im Kriege und Frieden. Größere Herrschergaben haben sich selten in einem Manne vereinigt, und vielleicht hat nie ein Genie eine günstigere Zeit zu unsterblichen Thaten gefunden. Wie ein Stern in dunkler Nacht leuchtet seine hohe Gestalt hervor.

Durch treffliche Gesetze übte er Recht und förderte den Wohlstand des Volkes durch Begünstigung des Handels und Ackerbaues.

Zugleich förderte er die Wissenschaften. An seinem Hofe versammelte er die ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, Dichter, Gelehrte, Staatsmänner ꝛc. Die Ausbildung der deutschen Sprache machte er sich zur Sorge und er selbst arbeitete mit seinen Freunden an einer deutschen Grammatik.

Sein inneres Hauswesen war ein Muster von Sparsamkeit, seine Person ein seltenes Beispiel von Einfachheit und Größe. Seine Tafel war frugal, bei feierlichen Gelegenheiten zeigte er jedoch in jeder Beziehung die volle Pracht der Majestät. Von Gestalt war er groß und stark. Das beste Bild erhält man aus dem Heldengedicht „Roland" von Fr. Schlegel.

Karol war von Anblick herrlich,
Mächtig seine Brust und Glieder;
Wie des Löwen Augen funkeln
Feurig seine hohen Blicke.
Wen er ansah, mußte oftmals
Vor dem Blicke blos erzittern.

Seine Länge maß acht Fuße,
Königlich war seine Stirne;
Ausgelernt war er im Kampfe
Und an Kraft fast wie ein Riese.
Tugendsam war dieser Kaiser
Auch im Essen und im Trinken.
Wenig Brotes nur genoß er,
Nebst dem Viertel eines Widders,
Ein'ge Hühner, sonst Geflügel,
Hasen, Pfauen, so man briete,
In den Wein mischt er sich Wasser,
Saß nur einmal Tags zu Tische.
Seine Stärke war so mächtig,
Daß er oftmals einen Ritter
Ganz geharnischt und gerüstet
Auf der flachen Hand gen Himmel
Hoch erhoben in die Lüfte. 2c.

Der Wahlspruch Karls war: Christus vincit, Christus regnat, Christus triumphat! Christus siegt, Christus regiert, Christus triumphirt! —

2. **Ludwig der Fromme,** Karls jüngster Sohn, gutmüthig und schwach. Andachtsübungen waren seine liebste Beschäftigung. Seine Natur paßte mehr für die Klosterzelle, als für den Thron. — 814–840.

Eine voreilige Theilung seiner Staaten unter seine drei Söhne Lothar, Pipin und Ludwig bereitete dem Reiche ein Meer von Verwirrung, welche noch größer wurde, als Ludwig nach dem Tode seiner Gemahlin Irmengard sich mit der ehrgeizigen herrschsüchtigen Judith, der Tochter des bairischen Grafen Welf vermählte. Diese wollte für ihren Sohn Karl ein viertes Königreich aus der großen Ländermasse ausgeschieden haben. In Folge dessen kam es zu blutigen Kämpfen zwischen dem Vater und den Söhnen.

833 am 29. Juni fiel Ludwig mit Judith und Karl bei Colmar durch Verrath in die Hände seiner Söhne. Der Ort, wo dieser Verrath verübt war, wurde seitdem das „Lügenfeld" genannt. Ludwig wurde in das Medarduskloster zu Soissons

gebracht und Lothar, sein ältester Sohn bewirkte, daß ihm eine schwere Kirchenbuße auferlegt wurde. In Gegenwart vieler Zuschauer mußte Ludwig im Büßerkleide vor dem Altare knieend ein Sündenbekenntniß ablegen. Diese Erniedrigung versetzte dem Kaiserthume eine unheilbare Wunde. Seine Söhne empfanden bald Reue, ließen ihn von der Buße lossprechen und setzten ihn in seine kaiserliche Würde wieder ein. Auf Veranlassung seiner Gemahlin versuchte Ludwig abermals eine Theilung des Reiches, bei welcher Lothar und Karl über Gebühr bevorzugt werden sollten. Der jüngere Ludwig griff deshalb zu den Waffen, doch noch vor dem Ausbruche des Krieges starb Ludwig am 20. Juni 840.

Lothar strebte nun nach der Kaiserkrone. In Folge dessen schlossen die jüngeren Brüder ein Schutz- und Trutzbündniß gegen ihn und er wurde im Juni 841 in der Schlacht bei Fontenay (Fontametum) vollständig geschlagen.

843 wurde dann durch den Theilungsvertrag zu Verdun eine neue Reichsordnung geschaffen. Mit Recht wird derselbe als die Geburtsstunde für das deutsche und französische Volk bezeichnet. —

Lothar erhielt Italien nebst den Ländern zwischen Rhein, Alpen, Rhone, Maas und Schelde, Ludwig der Deutsche Ostfranken*), Karl (der Kahle) Westfranken**). — Pipin war im Jahre 838 gestorben. —

Obwohl Lothar die Kaiserwürde führte, so war mit dieser keinerlei Vorherrschaft verbunden.

Ludwigs des Frommen Wahlspruch hieß: Omnium rerum vicissitudo. Alles ist dem Wechsel unterworfen.

An seiner Regierung hat sich dieser Spruch leider zu sehr bewahrheitet.

840—876. 3. **Ludwig der Deutsche** vereinigte mit seinem baierischen Königreiche noch die deutschfränkischen Länder über dem Rhein, Allemannien, und Sachsen, auch die Gaue von Worms, Mainz und Speyer.

*) Deutschland. **) Frankreich.

Die alte Römerstadt Regensburg erkor Ludwig zu seinem Herrschersitz.

870 nach dem Tode Lothars und seiner beiden Söhne kam es zwischen Ludwig und Karl dem Kahlen zu einer neuen Theilung, bei welcher Ludwig alles Land auf beiden Rheinseiten und am Jura, den größten Theil von Lothringen, Elsaß und ein Stück von Burgund erhielt.

876 starb Ludwig und es folgten ihm seine Söhne Karlmann in Baiern, Ludwig in Franken und Sachsen und Karl der Dicke in Allemannien und Lothringen. Die beiden ersten starben und

4. **Karl der Dicke** erhielt die Ländereien seines Vaters und 876–887.
Oheims Lothar, so daß fast die ganze Herrschaft Karls des Großen nebst der Kaiserwürde ihm zufiel. Er war aber ein schwacher, träger, von beständigem Kopfleiden gequälter Fürst. Alle geistige und körperliche Kraft schien aus dem karolingischen Geschlechte gewichen, wodurch die Gewalt an die mächtigen Edelleute kam und das Erbkönigthum in ein **Wahlreich** überging.

Als nämlich die Normannen 886 Paris belagerten und Karl sie durch einen schimpflichen Vertrag zum Abzuge bewog, fielen seine deutschen Vasallen von ihm ab und wählten seinen Neffen **Arnulf** von Kärnthen in Forchheim zum Könige. In Frankreich wurde Odo Graf von Paris gewählt. Karl überlebte seinen Fall nur um einige Wochen.

Der Wahlspruch Karls hieß: Os garrulum intricat omnia. Ein geschwätziger Mund verwirrt Alles.

5. **Arnulf** regierte mit Kraft. Er besiegte die Normannen, 887–899.
die Mähren unter Swatuplok, doch vermochte er nicht, dem mährischen Reiche ein Ende zn machen.

In zwei Zügen nach Italien stellte er seine Herrschaft dort wieder her und ließ sich 894 in Rom zum Kaiser krönen. Er starb in der Blüthe seiner Jahre. Der Wahlspruch Arnulfs war: Facilis descensus Averni. Der Weg zur Hölle ist bequem. Arnulfs Nachfolger war sein unmündiger Sohn

899–911. 6. **Ludwig das Kind**, von den weltlichen und geistlichen Großen auf den erledigten Thron erhoben. —

Die Ungarn, welche von der Mündung des Don und der Donau gekommen waren, ein wildes Reitervolk, machten in das durch den Hader der Edelleute zerrissene und geschwächte Deutschland mehrfache Einfälle und verwüsteten das Land mit Mord und Brand.

Bei den inneren Streitigkeiten erlangten die Grafen von Franken, Sachsen, Lothringen, Schwaben und Baiern hohe Gewalt, indem sie bei der königlichen Ohnmacht die Ungarn und die übrigen Feinde des Reichs mit eigener Kraft bekämpfen mußten. Sie selbst legten sich die Würde von Herzögen bei. Vor allen ragten Otto von Sachsen und Konrad von Franken hervor. Der letztere war mit dem karolingischen Hause verwandt. Als daher der letzte karolingische König ruhmlos und ohne Nachkommen ins Grab gesunken war, versammelten sich aus den genannten fünf Herzogthümern die weltlichen und geistlichen Großen und wählten 911

911–918. 7. **Konrad von Franken** zum König. So ward Deutschland ein Wahlreich. In der Regel blieb man aber bei demselben Stamm und verband somit Wahl und Erblichkeit.

Die Lothringer, welche mit der Wahl unzufrieden waren, schlossen sich 911 an Frankreich an.

Konrad kämpfte vielfach gegen die Ungarn.

In Folge der Gewaltthätigkeiten herrschsüchtiger, ungehorsamer Großen war ein Zustand der Verwilderung und Gesetzlosigkeit eingerissen. Zum abschreckenden Beispiele ließ Konrad die allemannischen Grafen Erchanger und Berthold, die ihr karolingisches Kammerbotenamt eigenmächtig zur Herzogswürde umwandeln und sich Konrads königlicher Macht entziehen wollten, enthaupten.

Er vermochte indeß die Ruhe im Innern des Reiches nicht herzustellen und starb 918. —

II. Die sächsischen Kaiser. 919—1024

8. **Heinrich I.** (der Finkler oder Vogelsteller deshalb genannt, weil die Gesandten der deutschen Fürsten, die ihm seine Wahl ankündigten, ihn beim Vogelherd antrafen) war der eigentliche Gründer des deutschen Reichs. 919—936.

Er zog auch Lothringen wieder zum demselben, welches demnächst bis zum 18. Jahrhundert bei Deutschland blieb.

924 fiel ein mächtiger Häuptling der Ungarn in Heinrichs Hände. Gegen die Auslieferung desselben gewährten die Ungarn einen neunjährigen Waffenstillstand.

Heinrich legte Burgen und feste Plätze wie Goslar, Merseburg, Quedlinburg und Meißen an und schuf, als bestes Vertheidigungsmittel gegen die Ungarn ein tüchtiges Reiterheer. Aus den reicheren, freien Familien, welche die Kosten eines Dienstpferdes und der Ausrüstung trugen, ging wahrscheinlich der das Mittelalter charakterisirende Ritterstand hervor.

Durch die Gründung von Städten wurde Heinrich zugleich der Förderer bürgerlicher Freiheit.

Auch besiegte er mehrere slawische und wendische Völkerstämme in der Mark und legte dort 931 Brandenburg an.

Die Ungarn besiegte Heinrich nach Ablauf des Waffenstillstandes bei Merseburg so vollständig, daß sie erst nach 22 Jahren in Deutschland wieder einbrachen.

934 besiegte er auch die Dänen und bildete die Mark Schleswig.

936 starb Heinrich auf seinem Zuge nach Italien zur Kaiserkrönung am Schlagflusse. Ihm folgte sein Sohn

9. **Otto I., der Große.** Gewaltig als Krieger und Eroberer, war er zugleich stolz und eigennützig, aber großmüthig nach dem Siege*). 936—973.

---

*) Otto hatte einen riesigen Leib, helle, blitzende Augen, einen langen Bart und eine kräftige Brust, die nach Löwenart mit starken Haaren bewachsen war. —

936 wurde er in Aachen mit ungewöhnlicher Pracht gekrönt.

936 bis 950 kämpfte er gegen den Herzog Boleslaus von Böhmen. Dieser mußte schließlich die Oberlehnsherrlichkeit des deutschen Reiches anerkennen und ließ sich taufen.

Auch gegen andere Vasallen und gegen seine Brüder, welche sich gegen ihn empörten, führte Otto glückliche Kriege.

947 drang Otto im Kriege gegen die Dänen bis an die Nordspitze Jütlands vor. In Ottensund, der nach ihm benannt sein soll, schleuderte er seinen Speer in's Meer, um dieses als seiner Herrschaft unterworfen zu bezeichnen.

952 erwarb er die longobardische Königskrone und vermählte sich mit der schönen, tugendhaften Adelheid, der 20jährigen Wittwe König Lothars von Italien.

955 schlug Otto die Ungarn auf dem Lechfelde so vollständig, daß dieselben niemals wieder nach Deutschland kamen. Das Landvolk erschlug, verbrannte die Fliehenden oder stürzte sie haufenweise in Gruben.

961—965 zog Otto zum zweiten Male nach Italien und ließ sich am 2. Februar 962 in Rom vom Papste Johann XII. zum römischen Kaiser salben und krönen. Von jetzt an blieb die römische Kaiserkrone bei den deutschen Königen.

Um Unteritalien, welches unter der Herrschaft des oströmischen Kaiserthums stand, mit Deutschland zu verbinden, vermittelte er die Vermählung seines Sohnes mit der schönen griechischen Prinzessin Theophana.

973 am 6. Mai starb Otto. Sein Leichnam wurde nach Magdeburg, seinem Lieblingsaufenthalte gebracht und ist dort in der Moritzkirche beigesetzt.

Sein Wahlspruch war: Aut mors, aut vita decora Leben ehrenhaft, oder den Tod.

Ihm folgte sein Sohn

10. **Otto II.**, ein Fürst von bedeutender Bildung, hochstrebend, aber unstät und leidenschaftlich. Sein Vater hatte ihn zum Mitregenten ernannt und ließ ihn zum römischen König

krönen, so daß Otto II. der erste römische **König** in Deutschland war. In den ersten Jahren führte seine Mutter Adelheid die Zügel der Regierung.

976 setzte er den aufrührerischen Herzog von Baiern Heinrich den Zänker ab. —

978 brach König Lothar von Frankreich ohne Kriegserklärung in Lothringen ein und drang bis Aachen vor. Hier drehte er den Kopf des Adlers auf der Dachfirste der Palastkapelle Karls des Großen nach Frankreich zu, um Lothringen als französisches Gebiet zu bezeichnen. Otto sammelte schnell ein Heer, drang bis Paris vor*) und zwang Lothar zur Aufgabe seiner Ansprüche auf Lothringen.

In Folge von Unruhen in Italien zog Otto 980 über die Alpen und ließ sich in Rom zum Kaiser krönen. Auch eroberte er Apulien und Kalabrien, doch drang er zu tollkühn vor, so daß er schließlich von den zur Hülfe gerufenen Arabern, welche ihn aus einem Hinterhalte überfielen, bei Basantello (3. Juli 982) völlig geschlagen wurde. Otto entrann der Gefangenschaft nur dadurch, daß er sich mit seinem Rosse in das Meer stürzte. Das Schiff, welches ihn aufnahm, war ein feindliches, doch wurde er durch die List eines Sclaven wunderbar gerettet.

Er starb, 28 Jahre alt, in Rom am Fieber.

Cum omnibus pacem, adversus vitia bellum. Allen den Frieden, den Lastern Krieg, war sein Wahlspruch.

Ihm folgte sein Sohn

11. **Otto III.**, drei Jahre alt. Er wurde auf der Reichs- 993–1002.
versammlung zu Verona zum Könige gewählt und zu Aachen gekrönt. Otto genoß eine ausgezeichnete Erziehung und ward ein Wunder der Welt (mirabilia mundi) genannt. —

Ottos Vormünder waren seine Großmutter Adelheid, seine Mutter Theophana und Erzbischof Willegis von Mainz. —

*) Die Stadt Paris konnte Otto nicht einnehmen. Er begnügte sich, die Einwohner durch ein lautes Hallelujah zu schrecken, das er durch eine große Menge Geistlicher anstimmen ließ.

996 zog er, 15 Jahre alt, nach Rom, und setzte einen Sprößling des sächsischen Hauses, den Sohn Ottos von Kärnthen, zum Papste unter dem Namen Gregor V. ein. Dieser war der erste Deutsche auf päpstlichem Stuhle. Er krönte Otto zum Kaiser

Nach dem Abzuge des Kaisers vertrieben die Römer Gregor und setzten einen neuen Papst ein. Otto eilte zum zweiten Male nach Rom, erstürmte die Engelsburg und ließ den Anstifter des Aufstandes, Crescentius, auf den Zinnen derselben hinrichten.

1000 gründete Otto das Erzbisthum Gnesen, wohin er an das Grab des heiligen Adalbert von Prag gewallfahrtet war.

1002 starb Otto in Rom. Seine Leiche ist in Aachen beigesetzt.

Unita virtus valet. Vereinte Kraft macht stark, war sein Wahlspruch. — Ihm folgte:

1002–1024. 12. **Heinrich II.**, der Heilige, Urenkel Heinrichs I.

1004 eroberte er Oberitalien und setzte sich in Pavia die lombardische Königskrone auf.

1005 drang Heinrich gegen den Herzog Boleslav von Polen bis nach Posen vor, mußte aber schließlich an ihn das Land zwischen Mittelelbe und Oder (die Lausitz) abtreten.

1013 bekannte sich Boleslav aber zum Vasallen Heinrichs.

1013 zog Heinrich wieder nach Italien und wurde dort 1014 zum Kaiser gekrönt.

1018 übertrug Rudolf III., König von Burgund, Heinrich die Erbfolge in seinem Lande. Wegen des Widerstandes der Großen konnte indeß Heinrich vom Lande nicht Besitz ergreifen.

1024 starb Heinrich, nachdem er noch einmal mit geringen Erfolgen in Italien gegen die Griechen gekämpft hatte, in Bamberg, wo seine Leiche beigesetzt ist.

Der Wahlspruch Heinrichs war: Ne quid nimis! Nichts zu viel!

III. Die fränkischen oder salischen Kaiser und Lothar der Sachse. 1024–1125.

Nach Heinrichs II. Tode wurde von den Deutschen 1024–1039.
13. **Conrad II.** von Franken gewählt. Seine sowie der salischen Kaiser Politik war auf das Erreichbare gerichtet.

Nach Rudolfs III. Tode gewann er Burgund und behauptete es gegen dessen Großneffen, Herzog Ernst von Schwaben.

1026—1027 zog er nach Italien und ließ sich in Mailand zum König und in Rom zum Kaiser krönen.

1037 zog er wieder nach Italien und stellte dort die Ordnung her. —

1039 starb er in Utrecht. Seine Leiche ist in Speier beigesetzt. Omnium mores, tuos imprimis observato. Achte auf die Sitten Aller, auf deine am meisten, war sein Wahlspruch. — Ihm folgte sein Sohn

14. **Heinrich III.**, schon bei Lebzeiten seines Vaters in 1039–1056.
Aachen gekrönt. Strenge, von kaltgebieterischer Natur und äußerlich imponirend, hob er die kaiserliche Weltstellung wieder auf den höchsten Gipfel. Die Kirche, die er in Ehren hielt, benutzte er, um seine Ziele zu erreichen.

Er setzte den vertriebenen König Peter von Ungarn wieder ein und Ungarn wurde ein deutscher Vasallenstaat. Peters Nachfolger machte sich aber wieder unabhängig. —

Bretislaw von Böhmen und Casimir von Polen wurden Vasallen des deutschen Kaisers.

Die deutschen Herzogthümer vergab er in solcher Weise, daß die Herzöge eigentlich nur seine Statthalter waren.

1046 zog er nach Rom, wo von den verschiedenen Parteien drei*) Päpste zugleich gewählt waren. Er setzte sie ab und ließ den Bischof Seidiger von Bamberg (Clemens II.) zum Papste wählen. Von diesem ließ er sich krönen.

*) Wie würde bei einem möglicherweise nochmals vorkommenden Falle das Unfehlbarkeits-Dogma angewandt werden?

1056 starb er plötzlich, 39 Jahre alt.

Sein Wahlspruch war: Qui litem aufert, execrationem in benedictionem mutat. Wer Streit abthut, verwandelt Fluch in Segen. — Ihm folgte sein Sohn

1056–1106. 15. **Heinrich IV.**, 6 Jahre alt, welcher noch bei Lebzeiten seines Vaters zum König gewählt worden war.

Heinrich wurde seiner Mutter durch die List des Erzbischofs Hanno von Cöln auf einer Lustfahrt auf dem Rhein entführt. Hanno nebst den Erzbischöfen von Mainz und Bremen führten die Reichsverwaltung.

15 Jahre alt übernahm Heinrich selbst die Regierung, doch erregten die ihm eingeprägten schädlichen Grundsätze großes Mißvergnügen. — An den Sachsen verübte Heinrich viele Gewaltthätigkeiten. Diese griffen in Gemeinschaft mit den Thüringern zu den Waffen und verjagten Heinrich aus Sachsen. Sehr unweise verklagte Heinrich die Sachsen als Kirchenschänder bei dem Papste und gab diesem dadurch erwünschte Gelegenheit, sich in dieser Sache zum Richter aufzuwerfen. Die Sachsen erboten sich zu jeder Genugthuung, aber Heinrich griff sie 1075 an der Unstrut bei Langensalza unvermuthet an und besiegte sie. Heinrich nahm alle Großen gefangen, schickte sie in andere Länder und behandelte das Volk grausam. Die Sachsen stellten deshalb auf die von Heinrich angebrachte Klage bei dem Papste eine Gegenklage an.

Auf dem päpstlichen Stuhle saß damals Gregor VII. (sein eigentlicher Name war Hildebrandt und er war der Sohn eines Zimmermanns in Toscana) ein Mann von eisernem Willen, herrschsüchtig und bis zur Verwegenheit kühn. Gleich anfangs faßte er den Entschluß, die Kirche über die weltliche Macht der Herren zu stellen. In seinen Schriften sprach er den Grundsatz aus, daß es dem Papste erlaubt sei, Kaiser abzusetzen und Unterthanen vom Eide zu entbinden. Die Investitur, d. h. die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab, nahm er gleichfalls für den Papst in Anspruch und damit begann der hartnäckige, fast 50jährige I n v e s t i t u r s t r e i t. Gregor wurde der eigentliche Gründer der päpstlichen Macht.

Gregor forderte Heinrich bei Strafe des Bannes vor seinen Richterstuhl. Heinrich achtete die Drohung nicht und veranlaßte die in Worms versammelten Bischöfe, dem Papste den Gehorsam aufzukündigen. Aber Gregor sprach den Bann wider Heinrich aus und entband alle seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eide. Dies wirkte. Heinrich zog 1077 im strengen Winter unter vielen Mühseligkeiten nach Italien, nur von seiner Gemahlin und einigen Getreuen begleitet. Gregor befand sich grade in dem Schlosse von Canossa bei seiner Freundin, der Gräfin Mathilde. Am 25. Januar wurde Heinrich im Büßergewande mit nackten Füßen auf den Schloßhof eingelassen. Hier mußte er drei Tage nüchtern, bei großer Kälte stehen. Am 28. Januar löste Gregor den Bann in der Schloßkirche gegen das Versprechen Heinrichs, ihm in Allem gehorsam zu sein. Dieser Uebermuth rief in Italien die höchste Entrüstung hervor und viele Große schlugen sich zur Partei Heinrichs.

1077, als Heinrich noch in Italien war, wählten seine Feinde den Herzog Rudolf von Schwaben zum Könige. Auf Heinrichs Seite standen die Städte, der Herzog von Böhmen und Graf Friedrich von Büren (der Stammvater der Hohenstaufen), dem er das Herzogthum Schwaben gab.

1080 schlug Heinrich Rudolf bei Merseburg, welcher in der Schlacht fiel.

1081 zog Heinrich gegen Gregor, eroberte Rom, doch hielt sich die Engelsburg, in welcher Gregor sich befand. Heinrich ließ sich von Clemens III., den er zum Papste einsetzte, zum Kaiser krönen.

Nachdem Heinrich sich zurückgezogen hatte, befreite Guiscard, Herzog der Normannen, den Papst Gregor, welcher den Römern grollend nach Salerno in die Verbannung ging und hier 1085 starb.

Heinrich hatte mit seinen Söhnen, welche sich gegen ihn empörten, mehrfache Kämpfe, bis er 1106 in Lüttich starb. Seine Leiche ist in Speier beigesetzt.

Der Wahlspruch Heinrichs war: Multi multa sciunt, se autem nemo. Viele wissen viel, sich selbst kennt niemand.

Ihm folgte sein Sohn

1106–1125. **16. Heinrich V.** Er zeigte sich wider Erwarten als entschiedener Gegner des Papstes.

1110 zog er nach Italien zur Kaiserkrönung. Papst Paschalis verweigerte dieselbe, bevor Heinrich auf die Investitur der Bischöfe verzichtete. Es kam zu einem erbitterten Kampfe zwischen den Römern und Deutschen, in welchem die letzteren siegten und den Papst nebst den Kardinälen gefangen nahmen. Paschalis, zur Nachgiebigkeit gezwungen, schloß einen Vergleich und am 13. April 1111 erfolgte zu Rom die Krönung.

In Deutschland herrschte während seiner Regierungszeit Empörung und Verwirrung.

1125 starb Heinrich und mit ihm erlosch das fränkische Haus.

Miser, qui mortem appetit, miserior qui timet. Elend, wer den Tod sucht, elender, wer ihn fürchtet, war sein Wahlspruch.

Nach ihm wurde

1125–1137 **17. Lothar,** Herzog von Sachsen zum deutschen Könige gewählt.

Er gab Sachsen und seine einzige Tochter Heinrich dem Stolzen von Baiern aus dem Hause Welf. Mit dessen Hülfe suchte er den Hohenstaufischen Brüdern Friedrich und Konrad von Schwaben die Reichsgüter zu entreißen, was aber nicht gelang.

Damit begann der für Deutschland so verderbliche Streit der Hohenstaufen und Welfen.

Zwei Male ging Lothar nach Italien, wo er sich zum Kaiser krönen ließ und die Eroberung Unteritaliens begann.

Der Kirche gegenüber war er nachgiebig. Auf seine Anwesenheit bei der Wahl der Bischöfe verzichtete er und gestattete, daß die Consecration der Investitur voranging.

Lothars Wahlspruch war: Audi alteram partem! Höre auch den andern Theil! —

IV. Die Hohenstaufenschen Kaiser. 1137–1250.

Nach dem Tode Lothars gelangten die schwäbischen Kaiser, die Hohenstaufen, auf Deutschlands Thron. Ein hohes, herrliches Geschlecht, welches den Kampf gegen die geistliche Macht mit Kraft und Kühnheit fortführt und die Glanzzeit des deutschen Mittelalters abspiegelt.

Auf den Kaiserthron hatte eigentlich Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen und Baiern, gerechnet, doch sein Uebermuth und die Furcht vor seiner großen Heeresmacht schreckte die Fürsten und sie wählten

18. Konrad III. den Hohenstaufen. Als Heinrich gegen 1138–1152. Konrad die Waffen ergriff, erklärte der letztere die Vereinigung zweier Fürstenthümer in einer Hand für ungesetzlich und gab Sachsen Albrecht dem Bär, Baiern dem Markgrafen Leopold von Oestreich. Dieses hatte die Erneuerung des Kampfes zwischen Hohenstaufen und Welfen zur Folge. Nach dem Tode Heinrichs, welcher einen 10jährigen Sohn, den nachmals berühmten Heinrich den Löwen hinterließ, trat sein Oheim Welf für diesen ein. Konrad siegte aber 1140 bei Weinsberg*).

---

*) Hier soll man zum ersten Male den Schlachtruf „Hie Welf! Hie Waibling!" vernommen haben. — (Waiblingen war ein Schloß der Hohenstaufen.)

Während des Kampfes der Hohenstaufen mit dem Oberhaupte der Kirche verstand man in Italien unter „Ghibellinen" die Anhänger der kaiserlichen Macht, unter „Guelfen" die Verfechter der Unabhängigkeit der Einzelstaaten und des republikanischen Gemeinwesens, wobei dem kirchlichen Oberhaupte ein Ehrenrang zugetheilt wurde.

Die Besatzung von Weinsberg, welches sich dem Kaiser ergeben mußte, wurde der Sage nach durch die List und Treue der Frauen gerettet. Diesen wurde nämlich gestattet, auszuziehen und mitzunehmen, was jede auf den Schultern tragen könne. Sie nahmen deshalb ihre männlichen Mitbürger auf den Rücken. Der Bruder Konrads, Friedrich, wollte diese Auslegung nicht gelten lassen, doch Konrad sagte in heiterer Laune: Ein Königswort darf nicht gebrochen oder gedeutelt werden."

Später gab Konrad das Herzogthum Sachsen Heinrich dem Böhmen.

Konrad empfahl vor seinem Tode, mit Zurücksetzung seines minderjährigen Sohnes, seinen tapferen, hochsinnigen Neffen, Herzog Friedrich von Schwaben zum Nachfolger, dessen hervorragende Eigenschaften er auf dem Kreuzzuge (bei welchem Konrad trotz gewaltiger Gefahren und Strapazen wenig erreichte) kennen gelernt hatte Dieser wurde auch gewählt.

Konrad hatte den Wahlspruch: Pauca cum aliis, multa tecum loquere: Sprich wenig mit Anderen, viel mit dir!

1152–1190. **19. Friedrich Barbarossa** vereinigte große innere und äußere Vorzüge. (Den Beinamen erhielt er wegen seines röthlichen Bartes.) Er war freigebig, thatkräftig, gerecht und voll Liebe für Wissenschaften und Künste. Er verdient seine Stelle neben Karl dem Großen und Otto dem Großen.

Friedrich zog sechs Male nach Italien, wo er erbitterte Kämpfe gegen die lombardischen Städte, den Papst Alexander III. und gegen die Normannen in Unteritalien führte.

In Rom beherrschte damals ein Mönch, Namens Arnold von Brescia die Gemüther. Er hielt feurige Reden gegen die Hoffahrt und die irdischen Besitzthümer des Clerus sowie gegen die weltliche Macht des Papstes, die er für eine Uebertretung der heiligen Schrift erklärte. Papst Hadrian IV., ehemals ein Bettelknabe aus England, mußte Rom verlassen und bat Friedrich um Schutz. Dieser zog mit seinem Heere nach Rom, wo ihn Hadrian am 18. Juni 1155 zum Kaiser krönte. Arnold wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Nach Deutschland zurückgekehrt, strafte Friedrich die Landfriedensbrecher, zerstörte viele Raubburgen und stellte Recht und Sicherheit wieder her. Heinrich dem Löwen gab er Baiern zurück und verlieh dem Herzog von Böhmen für treu erfüllte Dienste die Königskrone.

Zwei Prinzipien, der monarchische Lehnstaat Karls des Großen, den sich Friedrich zum Vorbild gewählt und die freie,

republikanische Selbstregierung, wie Mailand sie anstrebte, stießen hart auf einander und führten zu den heftigsten Kämpfen. Mailand mußte sich schließlich ergeben.

Auch mit Hadrian, welcher die Kaiserkrone als ein päpstliches Lehen angesehen wissen wollte, gerieth Friedrich in Streit. Als die Idee einer von Rom unabhängigen deutschen Kirche auftauchte, gab Hadrian nach.

Die Welfen wählten 1159 Alexander III. zum Papste und die Anhänger des Kaisers (die Ghibellinen) stellten als Gegenpapst Paschalis III. auf. Friedrich zog wieder nach Italien, doch brach eine fürchterliche Pest in seinem Heere aus und er mußte, ohne die aufständischen lombardischen Städte gezüchtigt zu haben, verkleidet über die Alpen fliehen.

1174 zog Friedrich abermals nach Italien, aber er wurde von den Lombarden bei Legnano 1176 entscheidend geschlagen. Er söhnte sich mit dem Papste Alexander aus und im Frieden zu Constanz 1183 räumte er unter Wahrung seiner Oberhoheit den lombardischen Städten die Selbstverwaltung im Innern ein.

Heinrich der Löwe war von ihm abgefallen. Friedrich erklärte ihn in die Reichsacht und vergab seine Länder. Baiern erhielt Otto von Wittelsbach (Stammvater des jetzt regierenden Königshauses), das westliche Sachsen der Erzbischof von Köln und das östliche Graf Bernhard von Anhalt. Heinrichs Widerstand war erfolglos und er demüthigte sich schließlich, indem er dem Kaiser zu Füßen fiel. Dieser verzieh und ließ ihm die später braunschweig-lüneburgischen Länder. Heinrich mußte aber auf 3 Jahre in die Verbannung nach England.

Friedrichs Macht war in Deutschland wieder hergestellt und zu Pfingsten des Jahres 1184 wurde zu Mainz ein Reichsfest mit unendlichem Glanze gefeiert.

Friedrich starb auf dem dritten Kreuzzuge mitten unter glücklichen Erfolgen über die Türken, indem er mit dem Pferde durch den Kalykadnus (Fluß in Syrien) schwimmen wollte.

Selef

Sein Wahlspruch war: Praestat uni probo, quam mille improbis placere. Lieber einem Rechtschaffenen, als tausend Schlechten gefallen.

1190–1197. **20. Heinrich VI.**, hochstrebend, streng, kein Mittel scheuend, um seine Zwecke zu erreichen.

Heinrich der Löwe, welcher aus der Verbannung zurückgekehrt war, erregte einen Aufstand gegen den Kaiser. Dieser bewältigte indeß die Empörung und söhnte sich mit Heinrich aus. Dieser starb 1195 in Braunschweig.

Heinrich wollte den deutschen Thron der Hohenstaufen erblich machen, doch scheiterte dieses Vorhaben vornehmlich an dem Widerstande der Geistlichen. Leider blieb Deutschland ein Wahlreich.

Fünf Jahre kämpfte Heinrich gegen die Normannen in Unteritalien, die er 1194 besiegte.

Von Sicilien aus wollte er das griechische Kaiserthum angreifen, doch starb er 1197 zu Messina.

Heinrichs Wahlspruch lautete: Qui tacendi non habet artem, nec loquendi novit opportunitatem. Wer die Kunst zum Schweigen nicht versteht, der weiß auch nicht zu rechter Zeit zu reden.

1198–1208. **21. Philipp von Schwaben** und

1198–1215. **22. Otto IV.**

Die Ghibellinen wählten einen Sohn Friedrichs Barbarossa, den Herzog Philipp von Schwaben, die Welfen Otto IV., einen Sohn Heinrichs des Löwen. Papst Innocenz III. entschied sich für Otto und that Philipp in den Bann.

Die Entscheidung des entbrannten Bürgerkrieges fiel gegen Otto aus, welcher sich auf sein Stammland Braunschweig zurückzog.

1208 wurde Philipp von Otto von Wittelsbach in Bamberg ermordet. Otto wurde nun 1209 zu Rom zum Kaiser gekrönt. Als er indeß seine kaiserliche Oberhoheit im Kirchenstaate geltend machen wollte, zerfiel er mit Innocenz III., der ihn in den Bann that.

Da begab sich der inzwischen herangewachsene Friedrich II., Enkel Friedrichs I. und Sohn Kaisers Heinrichs VI., aus Unteritalien, welches ihm zugefallen war und wo er sich bisher unter der Vormundschaft des Papstes Innocenz III. aufgehalten hatte, nach Deutschland. Hier fiel ihm Alles zu und er wurde im Jahre 1215 in Aachen gekrönt. Otto zog sich zurück und starb 1218.

23. Friedrich II., der Erbe der besten Eigenschaften von 1215–1250.
Allen seines Geschlechts, kühn, tapfer, voller Kenntnisse, verstand er sämmtliche Sprachen seiner Unterthanen (Griechisch, Lateinisch, Italienisch, Deutsch, Französisch und Arabisch). Dabei war er streng, doch auch milde und freigebig, wie es die Umstände erforderten und vergnügt und lebensfreudig wie die Stimmung es vergönnte. Durch eine frühe Schule der Leiden hatte sein Charakter eine Biegsamkeit und Schwungkraft bekommen, die ihn stets aufrichtete, wo ein Anderer von Schmerz und Jammer erdrückt, sich selber verloren haben würde. Sein Körper hatte sich durch Fertigkeit in allen ritterlichen Künsten eine vollendete Gewandtheit zugeeignet.

So mußte aber auch der Geist und Körper eines Mannes beschaffen sein, der in dem schon damals zersplitterten Deutschland eine übermächtige Aristokratie, im oberen Italien eine übermächtige Demokratie, im mittleren Italien eine übermächtige Hierarchie bekämpfen, der von weltlichen wie geistlichen Waffen, von Gegenkönigen wie von Bann und Interdict bekämpft, siegreich und besiegt, 40 Jahre ausdauern, die Empörung eines Sohnes, die Giftmischerei des werthesten Freundes, den Verlust seines Lieblingskindes überstehen mußte.

1220 wurde Friedrich vom Papste Honorius zum Kaiser gekrönt.

1227 unternahm Friedrich seinen dem Papste versprochenen Kreuzzug, kehrte aber, durch Krankheit gezwungen, zurück und wurde vom Papste Gregor IX. in den Bann gethan.

1228 trat Friedrich einen neuen Kreuzzug an. Dafür gebot

Gregor dem Patriarchen von Jerusalem und den Ritterorden, sich dem Kaiser in Allem zu widersetzen und ließ Friedrichs Erblande durch seine Schlüsselsoldaten verwüsten. Trotzdem gelang es Friedrich durch einen Vergleich mit Sultan Kamel von Aegypten einen 10jährigen Waffenstillstand und Jerusalem, Bethlehem, Nazareth rc. für sich zu erhalten. Das Volk jauchzte, aber der Neid des Patriarchen und der Ritter knirschte. Jerusalem, wo Friedrich sich selbst die Krone aufsetzte, wurde mit dem Interdict belegt und an den Sultan verrathen, wovon der biedere Sarazen dem Kaiser selbst die erste Kunde gab. Schnell kehrte Friedrich nach Unteritalien zurück, vereitelte alle Ränke des Papstes, der ihn 1230 vom Banne lösen mußte.

Während Friedrich den Papst mit den Römern aussöhnte, suchte dieser den Sohn Friedrichs, welcher im Jahre 1230 zum König von Rom ernannt war, gegen seinen Vater zur Empörung zu bewegen. Heinrich bat aber fußfällig um Gnade und erst als der verblendete Jüngling ein neues Attentat auf seinen Vater machte, wurde er zu lebenslänglicher Haft verurtheilt.

Als Friedrich seine kaiserlichen Hoheitsrechte über die lombardischen Städte wieder zur Geltung bringen wollte, entbrannte von Neuem ein heftiger Prinzipienstreit zwischen den Anhängern der kaiserlichen Hoheit, Ghibellinen und den Verfechtern republikanischer Selbstherrschaft und nationaler Unabhängigkeit der Einzelstaaten unter dem Ehrensitz des Papstes, Guelfen. Papst Gregor IX. wollte nicht allein die kaiserliche Würde schwächen, sondern Italien auf immer vom deutschen Reiche trennen. Er schleuderte abermals den Bann gegen den Kaiser. Es war ein Kampf um Herrschaft, um politische Machtstellung, dem die Religion das gleißnerische Gewand lieh. Als Gregor sich in seinen eigenen Staaten bedroht sah, sank endlich dieser finstere Greis, der die wirksamsten Mittel der religiösen Heilslehre in den Foltern und Kerkern der Inquisition erblickt hatte, in's Grab.

Gegen zwei Jahre blieb der apostolische Stuhl verwaist, bis endlich die Wahl auf den Cardinal Sinibald Fieschi von Genua

fiel, der schon durch den Namen Innocenz IV., den er sich beilegte, andeutete, daß er im hierarchischen Geiste seines Vorgängers zu regieren gedenke. Er galt für einen Freund Friedrichs. Dieser soll prophetisch gesagt haben: „ich fürchte, daß ich einen Freund unter den Cardinälen verloren habe und einen Feind auf dem päpstlichen Stuhle wiederfinde.“ — Und in der That wurde es so. Innocenz beschuldigte den Kaiser, er sei von seinem Eide „abgesprungen“ und erneuerte den Bannfluch in strengster Form wider ihn. Friedrich schrieb aber auf die Kunde davon an seine Getreuen: „Bisher habe ich als Ambos gedient, jetzt will ich die Rolle des Hammers übernehmen.“ —

In allen Ländern loderte der Streit von Neuem auf. In Deutschland glückte es der clerikalen Partei die Wahl eines Gegenkaisers in Heinrich Raspe von Thüringen durchzusetzen und als dieser, von den Gegnern als „Pfaffenkönig“ bezeichnete Fürst geschlagen war, und machtlos auf der Wartburg starb, wählten die Anhänger des Papstes Graf Wilhelm von Holland zum Gegenkaiser. Trotz der Drohungen des Papstes hielten aber die Städte und die meisten weltlichen Fürsten zum Kaiser.

In Italien wüthete der Krieg zwischen Guelfen und Ghibellinen. Lange hielt sich Friedrichs edle Gestalt aufrecht und die Zahl seiner Feinde hob nur seinen Muth. Er beschränkte die Macht des Clerus, soweit es ihm möglich war, und schilderte in scharfen Zügen den Fürsten Europa's die Gefahren, von denen die weltliche Herrschergewalt durch den geistlichen Hochmuth bedroht sei. Als aber sein hoffnungsvoller Sohn Enzio nach der unglücklichen Schlacht am Waldbache „Fosalta“ 1249 in die Gefangenschaft der Bolognesen fiel und diese ihn trotz aller Bemühungen nicht auslieferten, und als sein Freund Peter von Vineis, von der clerikalen Partei gewonnen, einen Vergiftungsversuch gegen ihn machte — da brach endlich Friedrichs Herz. Er erkrankte und verschied am 13. Dezember 1250. Seine Leiche wurde in Palermo beigesetzt.

Der Tod Friedrichs wurde wie die freudigste Siegesbotschaft

von der clerikalen Partei aufgenommen, und es wurden alle Hebel angesetzt, um den Untergang des „gottesfeindlichen“ Geschlechts der Hohenstaufen herbeizuführen.

Konrad IV., der zweite Sohn Friedrichs, war nicht im Stande, das ihm hinterlassene Erbe zusammenzuhalten. Er starb bereits 1254 und es trat nun bis 1273 ein Interregnum ein. Nirgends herrschte Autorität, überall Kampf.

1268 versuchte noch einmal der zum Jüngling herangewachsene Sohn Konrads IV. Konradin mit einer kleinen Söldnerschaar in Italien die Herrschaft seiner Väter wieder zu erobern, doch wurde er gefangen und in Neapel hingerichtet.

Dieses war das Ende des edlen Geschlechts der Hohenstaufen.

Friedrichs Wahlspruch hieß: Minarum strepitus asinorum crepitus. Drohlärm ist Eselsgeschrei!

V. Könige und Kaiser aus verschiedenen Häusern.

1273–1291. **24. Rudolf von Habsburg.** Die Großen des Reichs suchten die Wahl (Kur und deshalb Kurfürsten genannt) eines mächtigen Fürsten zu hintertreiben. Erzbischof Werner lenkte deshalb die Aufmerksamkeit auf den Grafen von Habsburg, welcher nur mäßige Güter im Elsaß und in der Schweiz besaß, dessen Tapferkeit, Kraft und Klugheit aber für die Herstellung der innern Ordnung des Reichs bürgten. Der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern wirkte gleichfalls für diese Wahl. So bestieg Rudolf von Habsburg den deutschen Thron. Nur Ottokar, der mächtige König von Böhmen, Mähren, Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, der die heidnischen Preußen und die Ungarn glücklich bekämpft hatte, verweigerte die Huldigung. Rudolf sprach die Reichsacht über ihn aus und nöthigte ihn zur Abtretung aller seiner Länder außer Böhmen und Mähren. Ottokar ergriff die Waffen, wurde aber in der Schlacht auf dem Marchfelde besiegt und erschlagen.

Rudolfs Verdienst beruht vorzüglich in der Sicherung des Landfriedens. So ließ er in Thüringen allein 29 Raubritter hinrichten und zerstörte 66 Burgen, außerdem 70 Schlösser am Rhein und in Franken ꝛc.

Er starb am 15. Juli 1291.

Sein Wahlspruch war: Melius bene imperare, quam imperium ampliare. Besser, das Reich gut regieren, als es mehren. —

Der Stolz und die Ländergier seines Sohnes Albrecht stieß die Fürsten ab und diese wählten zunächst den schwachen Grafen

25. Adolf von Nassau. Wegen Unfähigkeit wurde dieser 1291–1298.
jedoch bald abgesetzt. Er kämpfte ritterlich für seine Krone und fiel in dem Reitertreffen bei Göllheim 1298.

Die Fürsten wählten dann:

26. Albrecht von Oestreich. Dieser regierte kräftig und 1298–1308.
vermehrte seine Hausmacht. —

Die 3 reichsfreien Waldstädte, Schwyz, Uri und Unterwalden suchte er der Habsburgischen Hausmacht zu unterwerfen und ließ das Volk durch Vögte niederhalten. Werner Stauffacher von Schwyz, Walther Fürst aus Uri, Arnold Melchthal aus Unterwalden verbanden sich 1307 mit noch 30 anderen Schweizern auf dem Rütli, um die Vögte zu verjagen (Geßler und die Tellsage). Dieses gelang und es bildete sich die schweizerische Eidgenossenschaft. 1308 wurde Albrecht von seinem Neffen Johann von Schwaben ermordet.

Die Kurfürsten wählten;

27. Den Grafen Heinrich von Luxemburg. Dieser erhob 1308–1313.
noch einmal das kaiserliche Ansehen. Er zog nach Italien und es gelang ihm, durch Milde und Klugheit die dortigen Parteien unter die Oberhoheit des Reiches zu bringen. —

1312 wurde er zum römischen Kaiser in Rom gekrönt und so wurde nach 62jähriger Unterbrechung das römische Kaiserthum wiederhergestellt.

1313 starb er plötzlich.

In Deutschland stritten zwei Parteien um die Herrschaft. Die eine wählte:

1314–1330. **28. Friedrich von Oestreich**, den Sohn Albrechts, die andere wählte

1314–1347. **29. Ludwig von Baiern.** Zunächst wollte Friedrich an den Schweizern Rache nehmen, doch wurde er bei Morgarten 1315 besiegt. —

Dann siegte Ludwig über Friedrich 1322 bei Mühldorf, nahm denselben gefangen und schickte ihn auf die Burg Trausnitz, Er starb im Jahre 1330. —

In demselben Jahre wurde angeblich durch Berthold Schwarz das Schießpulver erfunden.

Ludwig, vom Papst Johann XXII. in den Bann gethan, zog nach Rom, setzte den Papst ab und erhielt vom römischen Volke die Kaiserkrone. —

1338 bestimmten die Kurfürsten zu Rense „daß die Kaiserwürde unmittelbar von Gott käme und ein rechtmäßig gewählter Kaiser auch ohne päpstliche Krönung Reichsoberhaupt sei. Damit war der Einfluß des Papstes auf die Reichsangelegenheiten gebrochen.

Ludwig erbitterte durch seine Ländergier und namentlich dadurch, daß er die Mark Brandenburg nach dem Aussterben der Askanier 1324 seinem Sohne Ludwig gab, immer mehr die deutschen Fürsten. Fünf Kurfürsten wählten deshalb den Markgrafen Karl von Mähren, die andere Partei wählte aber

1347. **30. Günther von Schwarzburg.** Dieser starb aber bald nach seiner Wahl (wahrscheinlich durch Gift).

1347–1378. **31. Karl IV.** Unter ihm wurde das Reich, außer durch innere Unruhen, durch Erdbeben, Heuschreckenzüge, Hungersnoth und eine furchtbare Seuche, der schwarze Tod genannt, schwer heimgesucht. —

Die Vergrößerung seiner Hausmacht, Geld und Gut ging ihm über Ruhm und Ehre. — (Wahlcapitulationen).

Er zog aber aus allen Ländern geschickte Handwerker, Künstler, Gelehrte ꝛc. nach Prag, wo Paläste und schöne Kirchen

erbaut wurden. Auch legte er unter Mitwirkung seines Freundes, des Dichters Petrarca die erste deutsche Universität an, die bald 5- bis 7000 Studirende zählte. — Auch Karlsbad wurde unter ihm gegründet.

Durch ihn wurde indeß auch noch der letzte Rest des kaiserlichen Ansehens in Italien vernichtet, indem er sich von Fürsten und Städten die Reichsrechte abkaufen ließ. Die Kaiserkrone nahm er als ein Geschenk des Papstes unter der Bedingung an, daß er nur einen Tag in Rom verweilen dürfte. —

Der Erlaß der goldenen Bulle fällt in seine Regierungszeit. Hiernach sollten 7 Kurfürsten, d. h. 3 geistliche, resp. Erzbischöfe, und 4 weltliche (König von Böhmen, Herzog von Sachsen-Wittenberg, Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf vom Rhein) die deutschen Kaiser wählen*). —

Der Wahlspruch Karls war: Optimum est aliena insania frui. Die Thorheit Anderer zu benutzen ist herrlich.

Nach Karls Tode wurde sein Sohn

32. **Wenzel** gewählt. Durch seine Trägheit und Grausam- 1376–1400.
keit machte er sich allgemein verhaßt. Das Faustrecht war unter ihm in vollster Blüthe. Die Erfolge der Schweizer in den Schlachten bei Sempach (wo Arnold von Winkelried seinen Landsleuten, indem er eine Menge Lanzen erfaßte und sich in die Brust bohrte, in die geharnischten Reihen der Ritter „eine Gasse" bahnte) und bei Naefels fachten die Freiheitsliebe der Städte von Neuem an. Es kam zu Kämpfen, in denen die Städte aber schließlich unterlagen.

1400 wurde Wenzel wegen seiner Untauglichkeit abgesetzt. Er starb 1419. —

Es wurde der Kurfürst

33. **Ruprecht von der Pfalz** gewählt. Auch diesem gelang 1400–1410.
es nicht, die Ordnung im Reiche wiederherzustellen. Nach einem mißlungenen Zuge nach Italien starb er im Jahre 1410.

Es wurde nun

*) In Frankfurt sollte die Wahl und in Aachen die Krönung stattfinden.

1410–1437. **34. Sigismund**, ein Bruder Wenzels gewählt. Er war Kurfürst von Brandenburg und durch seine Vermählung mit der Erbtochter des letzten ungarischen Königs, Ludwig, König von Ungarn geworden. —

Seit 1305 hatten die Päpste ihren Sitz in Avignon, wo sie unter französischem Einfluß standen. Ihre Macht war gebrochen. Das ehrgeizige Streben, mit der geistlichen Macht auch die weltliche zu vereinigen, wurde für sie zur verhängnißvollen Strafe. Gegen 70 Jahre dauerte diese sogen. zweite babylonische Gefangenschaft. Obwohl einige Päpste ihren Wohnsitz wieder in Rom aufschlagen wollten, so fühlten sich die französisch gesinnteu Kardinäle unter dem Himmel Südfrankreichs zu frei und zu wohl, als daß sie die Verlegung des Hofes nicht auf jede Weise zu verhindern suchten. Als trotzdem Urban VI. in Rom 1378 wieder seinen Sitz nahm, entwichen 12 Kardinäle und wählten den Kardinal Robert von Genf zum Gegenpapst, welcher unter dem Namen Clemens VII. in Avignon seinen Sitz nahm. Die späteren Päpste Benedict XIII. und Gregor XII., dieser in Rom, jener in Avignon, setzten die gegenseitigen Bannflüche fort. Die Gewissen wurden verwirrt, die Kirche zerissen. Die Kirchenversammlung in Pisa wollte das Uebel heilen, indem sie die beiden Päpste absetzte und einen andern (Alexander) wählte. Die beiden ersten wichen nicht und so waren nun wieder drei Päpste.

Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit wurde in Folge dieses hierarchischen Treibens von den hervorragendsten Theologen namentlich von Gerson und d'Ailly an der Pariser Universität bestritten und Joh. Wicliffe (Wikleff), Professor in Oxford, sowie Johannes Huß, Professor in Prag, drangen auf eine durchgreifende Aenderung der Kirche. Sie erklärten sich vorzugsweise gegen den Bilderdienst, den Ablaß, die Heiligenverehrung, die Ohrenbeichte und das Cölibat. Auf der Versammlung zu Kostnitz, welche Huß zur Verantwortung vorgeladen hatte (1415) wurde derselbe, obwohl ihm durch einen kaiserlichen Geleitsbrief, sichere Heimkehr zugesagt war, zum

Flamentode verurtheilt. Er erlitt denselben mit Kraft und Standhaftigkeit. Sein Tod veranlaßte aber den blutigsten Religionskrieg (Hussitenkrieg 1419—1434).

Sigismund trat diesen reformatorischen Bestrebungen entgegen. In Folge der schwachen Gutmüthigkeit des Kaisers wurde durch das Aschaffenburger Concordat der Fortbestand fast aller Mißbräuche und Erpressungen gestattet.

Sigismund war ein geistvoller Fürst, von unermüdlicher Thatkraft, doch konnte er der deutschen Kaiserwürde den vorigen Glanz nicht wiedergeben. Es gingen sogar Provinzen des deutschen Reiches (wie Franche Comté an das neuburgundische Herzogthum) verloren. Seine vielfachen Kriege, Reisen und kostspieligen Unternehmungen, sowie seine Prachtliebe und Freigebigkeit bereiteten ihm oft Geldverlegenheiten. In Verbindung damit wird auch die Abtretung der Mark Brandenburg nebst der Kurwürde an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, in Folge einer Verpfändung gegen ein Darlehn gebracht. Diese Annahme hat sich indeß als nicht richtig herausgestellt. Sigismund wollte einfach durch die Abtretung einmal die Treue und Ergebenheit jenes Fürsten belohnen, hauptsächlich aber dem herabgekommenen Lande einen kräftigen, zuverlässigen Herrscher geben. —

Als Sigismund gestorben war, erhielt sein Schwiegersohn und Erbe

35. **Albrecht II.** von Oestreich die deutsche Kaiserkrone, die 1437–1439.
fortan dem Habsburgisch-östreichischen Hause verblieb. Albrecht war ein kräftiger Herrscher, doch starb er schon 1439. Auf ihn folgte sein Neffe

36. **Friedrich III.** Er war schwach, charakterlos und hing 1439–1493.
kleinlichen Liebhabereien nach. Er wurde die kaiserliche Schlafmütze genannt. Gegen die Eroberungen der Türken, welche 1453 Constantinopel eroberten, that er nichts. Ungarn und Böhmen gingen ihm verloren. Nach seinem Tode wurde

1493–1519. **37. Maximilian I.** gewählt. Er zeichnete sich durch Schönheit und Kühnheit aus und war populär, aber unpraktisch. Die Einsetzung des ewigen Landfriedens auf dem Reichstage zu Worms 1495 war das Hauptereigniß seiner Regierung.

Sein Wahlspruch hieß: Tene mensuram et respice finem. (Halte Maß und bedenke das Ende.)

Auf Maximilian folgte:

1519–1556. **38. Karl V.** Mit seiner Regierung beginnt ein neuer Abschnitt, das **Zeitalter der Reformation**. Die Erfindung des Kompasses, des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerika's 2c. waren die Vorboten dieser Zeit. Es ist hier nicht am Platze, über das gewaltige Ereigniß der Reformation zu sprechen, der Zweck dieses Buches würde durch die nothwendige längere Reflexion und Relation verfehlt werden, es wird nur bemerkt, daß Karl gegen die Reformatiou Partei nahm. Erst nach langen Kämpfen schloß derselbe mit den Protestanten 1555 den Augsburger Religionsfrieden, in welchem die Bekenner der Augsburger Confession*) gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten.

Karl führte außerdem viele auswärtige Kriege; auch mit König Franz I. von Frankreich wegen Burgund, auf das er schließlich verzichtete. Unter ihm gingen auch die lothringischen Städte (1552) Metz, Toul und Verdun dem deutschen Reiche verloren.

1556 dankte Karl ab. Es folgte auf ihn sein Bruder

1556–1564. **39. Ferdinand I.**, ein humaner, gegen Andersgläubige duldsamer Fürst, der den Wahlspruch hatte: Fiat justitia, pereat mundus. (Das Recht soll stets bestehen, und sollte auch die Welt deshalb zu Grunde gehen.)

---

*) 1530 wurde zur Ausgleichung der kirchlichen Streitigkeiten in Augsburg ein Reichstag abgehalten, auf welchem auch der Kaiser erschien, dem von den Protestanten ein von Melanchthon, dem Freunde Luthers, abgefaßtes Glaubensbekenntniß überreicht wurde. Der Kaiser ließ aber eine Gegenschrift ausarbeiten und die Kämpfe begannen von Neuem.

Sein Sohn

40. **Maximilian II.** war von gleichem Charakter. So 1564–1576.
machte unter diesen beiden Fürsten die Reformation immer größere Fortschritte und erreichte die größte Ausdehnung.

Maximilian fiel vor dem von Zriny vertheidigten Szigeth. — Auf ihn folgte:

41. **Rudolf II.** Er war nicht so duldsam wie seine Vor- 1576–1612.
gänger, auch beschäftigte er sich weniger mit den Reichsgeschäften als mit Studien der Astrologie, Alchymie &c.

1608 wurde zur Aufrechthaltung der Reichsfreiheit und des Landfriedens die evangelische **Union** unter Kurfürst Friedrich von der Pfalz gegründet, welcher 1609 der katholische Bund der **Liga** unter Maximilian von Baiern entgegentrat (Anzeichen des nahen Ausbruches des dreißigjährigen Krieges).

Nach Rudolf II. bestieg

42. **Matthias** den Thron. Er war gegen die neue Lehre 1612–1619.
unduldsam.

Als der Erzbischof von Prag eine im Bau begriffene protestantische Kirche zu Klostergrab bei Teplitz niederreißen ließ und die böhmischen Protestanten auf eine Beschwerde darüber einen harten Bescheid erhielten, begaben sich viele evangelische Edelleute unter Führung des Grafen Thurn von einer Volksmenge begleitet auf das königliche Schloß. Da die dort anwesenden Statthalter sie mit Trotz abwiesen, so warfen die Beschwerdeführer dieselben zum Fenster hinaus (im Mai 1618). Dieses gab das erste Zeichen zum dreißigjährigen Kriege, welcher von 1618—1648 dauerte.

Matthias starb kinderlos. Auf ihn folgte sein Bruder

43. **Ferdinand II.**, ein finsterer, verschlossener Mann, der 1619–1637.
von den Jesuiten in Ingolstadt erzogen war. Er vertrieb die protestantischen Lehrer und rief die im Jahre 1618 vertriebenen Jesuiten zurück. Grausam und gesetzwidrig verfuhr er gegen die Protestanten, so daß viele tausend fleißige Unterthanen auswanderten. Durch seine Feldherren Tilly und Wallenstein erfocht er

verschiedene Siege, bis der erstere 1631 von den Schweden unter Gustav Adolph bei Breitenfeld und 1632 bei Rain am Lech und Wallenstein in demselben Jahre bei Lützen, wo leider Gustav Adolph fiel, geschlagen wurde.

Ferdinand wollte durch sein Restitutions-Edict die Glaubenseinheit mit Gewalt wieder herstellen und ließ bereits in Augsburg, Ulm und in anderen Städten mit bewaffneter Macht dasselbe ausführen, als er durch die kräftige Theilnahme der Schweden an dem Kriege von weiteren Gräuelthaten abgehalten wurde. Er starb, ohne seine schandbare Absicht, die Vernichtung des Protestantismus und der politischen Freiheit in Deutschland erreicht zu haben, am 15. Februar 1637.

Sein Wahlspruch: Legitime certantibus! (Den rechtmäßig Streitenden!) ist eine Ironie auf seine Handlungen.

Auf ihn folgte sein Sohn:

1637–1657. **44. Ferdinand III.** Dieser war zum Frieden geneigter als sein Vater. Der Krieg dauerte aber mit wechselndem Glücke fort. Frankreich (Ludwig XIV.), neidisch auf die wachsende Macht Oestreichs, schloß sich an Schweden an. Mehrfache Friedensunterhandlungen scheiterten, bis der schwedische General Torstenson 1645 Wien bedrohte (die kaiserliche Familie flüchtete sich bereits nach Grätz) und General Königsmark, gleichfalls Schwede, 1648 schon einen Theil von Prag erobert hatte, kam am 24. October 1648 zu Münster der sog. westphälische Friede zu Stande.

Das deutsche Reich verlor in demselben eine Ländermasse von 1900 □Meilen mit $4^1/_2$ Millionen Einwohnern. An Frankreich wurde Elsaß*) abgetreten und Schweden erhielt Vorpommern, Wismar &c. Die schweizerische Eidgenossenschaft und Holland wurden nun auch rechtlich vom deutschen Reiche losgelöst, thatsächlich waren sie es schon längst.

*) Mit Ausnahme von Straßburg und von mehreren reichsständischen Besitzungen, denen ihre Verbindung mit dem deutschen Reiche, sowie die unmittelbare Reichsfreiheit ausdrücklich vorbehalten wurde. Allein in der Folge eignete sich Frankreich alle diese Besitzungen willkürlich zu. —

Für die Nationaleinheit des Reiches, für die Kraft und Würde desselben war das Todesurtheil unterzeichnet. Es bildete sich allmälig ein Hofstaat nach dem andern aus, die Handels- und Gewerbefreiheit wurde durch Zölle und Beschränkungen aller Art eingeschnürt und die deutsche Nation strengte ihren Kunstfleiß und ihre Kraft fast nur dazu an, um für einige hundert Hofhaltungen, Gesandtschafts-Corps 2c. die Kosten zu erschwingen.

Auf Ferdinand III. folgte sein Sohn

45. Leopold I. Unter seiner Regierung wurde Deutsch- 1658–1705.
land von Frankreich erniedrigt und gemißhandelt. Leopold war weder an politischer Begabung noch Energie dem eroberungssüchtigen, übermüthigen Ludwig XIV. gewachsen. Freilich fehlten ihm auch die materiellen Mittel zum erfolgreichen Widerstande und seine Kraft wurde überdieß durch die Kriege gegen die Türken gelähmt.

Diese Ohnmacht des deutschen Reiches benutzte Ludwig XIV. durch frevelhafte Verletzung aller Friedensschlüsse. Um den Schein des Rechts zu wahren, setzte er feile Gerichtshöfe, sog. Reunionskammern, in Metz, Breisach und Besançon ein, die untersuchen sollten, welche Gebiete und Ortschaften jemals zu den in den letzten Friedensschlüssen abgetretenen Ländern gehört hätten. Der Raub deutschen und niederländischen Gebiets war in Folge dessen ein beträchtlicher. Da aber selbst von den Reunionskammern für die Besitzergreifung Straßburgs Gründe nicht aufgebracht werden konnten, so wurde diese blühende Reichsstadt mitten im Frieden 1681 in aller Stille cernirt und dann mit Gewalt besetzt. Zum Vorwande dieser empörenden Schurkerei diente das Heil der alleinseligmachenden Religion. Der schändlichste Handlanger dieses Verrathes war der Bischof Franz Egon von Fürstenberg, welcher auch die Protestanten aus dem Dom verdrängte und die Verruchtheit hatte, Ludwig XIV. bei seinem Einzuge in Straßburg mit denselben Worten anzureden, mit denen einst der greise Simeon im Evangelium die Erscheinung des Heilandes der Welt begrüßt hatte.

Gegen alle französischen Räubereien beschränkte sich Deutsch-

land auf bloße Protestationen. Ludwig XIV. hätte auch Holland geraubt, wenn nicht der große Kurfürst von Brandenburg, der allein die Deutschland drohende Gefahr erkannte, ein Bündniß mit Holland geschlossen und dann auch den Kaiser auf seine Seite gezogen hätte.

In der Pfalz wurden von den Franzosen die scheußlichsten Gräuelthaten verübt*). Sie verbrannten 50 Schlösser und verwüsteten 1000 Ortschaften. Mannheim, Worms, Speier und viele andere Städte sanken in Asche. Die Mauern der Stadt Heidelberg und die herrlichen Thürme des Schlosses wurden gesprengt. Deutschland war gegen alle diese Gräuel ohnmächtig.

Die Türken wurden von Karl von Lothringen 1687 bei Mohacz, 1691 durch Ludwig von Baden bei Salankemen und vom Prinzen Eugen von Savoyen 1699 bei Zenta geschlagen.

In dem hierauf folgenden Frieden von Carlowitz 1699 erhielt Oestreich Siebenbürgen, Slavonien und fast ganz Ungarn.

Auf Leopold I. folgte sein Sohn

1705–1711. **46. Joseph I.** Unter seiner Regierung war das Hauptereigniß der spanische Erbfolgekrieg, welcher bereits im Jahre 1701 unter Leopold ausgebrochen war und bis zum Jahre 1714 dauerte. Als nämlich der letzte Habsburger, König Karl II. von Spanien, gestorben war, beanspruchte Ludwig XIV. die Krone für seinen Enkel Philipp von Anjou. Kaiser Leopold wollte sie dagegen für seinen Sohn Karl haben.

Für Oesterreich traten England, die Niederlande (Triplealliance) nebst Brandenburg, Hannover und Portugal, für Frankreich Bayern, Savoyen und Mantua ein. Die Oesterreicher kämpften unter dem Prinzen Eugen, die Engländer unter dem Herzog von Marlborough. Nachdem die Franzosen 1701 von Eugen bei Carpi und Hiari, von Marlborough 1704 bei Blen-

---

*) Ludwig XIV. wollte nämlich den Bruder des Bischofs von Straßburg Wilhelm Egon von Fürstenberg, zum Erzbischof von Köln machen. Als diesem Verlangen vom Kaiser und vom Papst nicht entsprochen wurde, erklärte Ludwig an Deutschland den Krieg.

heim geschlagen waren, wurde Karl in Madrid zum Könige ausgerufen. Er mußte jedoch bald darauf vor Philipp weichen.

1706 wurden die Franzosen bei Ramillies und Turin, wo sich die Preußen unter Leopold von Dessau hervorthaten, besiegt. Da die Franzosen aber in Spanien bei Almanza gegen die Alliirten eine Schlacht gewannen, so bot Ludwig XIV. erst nach den entscheidenden Niederlagen 1708 bei Oudenarde und 1709 bei Malplaquet Friedensunterhandlungen an. Zwei Ereignisse kamen ihm zu statten. Einmal der Fall des Whigministeriums in England, an dessen Spitze der kriegslustige Marlborough stand (das neue Toryministerium war zum Frieden geneigt) und dann der Tod Josephs I. Diesem folgte sein Bruder

47. Karl VI., welcher die spanische Erbschaft erhalten sollte. 1711–1740.
1713 kam der Friede zu Utrecht zu Stande. Spanien behielt Philipp, aber die spanischen Nebenlande (Neapel, Sardinien, Niederlande, Mailand) fielen an Oesterreich. —

1715 starb Ludwig XIV., der nicht allein durch seine Kriege, sondern auch durch sein böses Beispiel viel Unglück über Europa gebracht hatte.

Karl VI. hatte keine männlichen Erben und er wollte deshalb seinen Töchtern die Erbfolge sichern. Er erließ daher 1713 eine Erbfolgeordnung, die sog. pragmatische Sanktion, durch welche die Untheilbarkeit seines Reichs und die Erbfolge seiner Töchter festgesetzt wurde.

Im polnischen Erbfolgekriege nahm Karl mit Rußland für den Kurfürsten August von Sachsen Partei, während Frankreich und Spanien den vertriebenen Stanislaus Leszczinski, den Schwiegersohn Ludwigs XV. von Frankreich, unterstützten. Der Krieg wurde für Kaiser Karl unglücklich geführt und im Wiener Frieden erhielt Frankreich gegen Anerkennung der pragmatischen Sanktion die Anwartschaft auf das deutsche Lothringen, welches zunächst Stanislaus Leszczinsky erhielt und nach dessen Tode 1766 an Frankreich fiel.

Karl führte auch Kriege gegen die Türken und zwar glück-

lich in den Jahren 1714—1718 (mit Prinz Eugen), doch unglücklich in den Jahren 1737—1739. Es blieben ihm aber dennoch Kroatien, Bosnien und die Wallachei, doch Serbien nebst Belgrad mußte er herausgeben.

1740 starb Karl VI. Mit ihm erlosch der Mannesstamm des Hauses Habsburg.

Am nächsten Tage nach Karls Tode, den 21. October 1740, bestieg seine Tochter Maria Theresia den Thron von Ungarn, Böhmen und Oestreich. Am 21. November erklärte sie ihren Gemahl, den Herzog Franz Stephan von Lothringen, zum Mitregenten. Sie fand die Monarchie erschöpft, das Volk mißvergnügt, die Schatzkammer leer und das Heer mit Ausschluß desjenigen Theils, welcher in Italien war, nur 30,000 Mann stark. Unter solchen Umständen wäre die Energie eines Karls des Großen nöthig gewesen, um den von allen Seiten losbrechenden Stürmen zu widerstehen. Um wie viel ruhmreicher ist der Heroismus einer Frau!

Als Bewerber für die östreichische Erbschaft traten Kurfürst Karl Albert von Baiern (Nachkomme der ältesten Tochter Kaiser Ferdinands I.), Philipp von Spanien und August III. von Sachsen (Gemahl der ältesten Tochter Josephs I.) auf. Frankreich unterstützte diese Prätendenten und schloß mit ihnen im Mai 1741 zu Nymphenburg, einem Schlosse bei München, zur Zerstückelung Oestreichs ein Bündniß.

Friedrich II., König von Preußen, hielt diese Gelegenheit für günstig, alte Ansprüche auf Theile von Schlesien geltend zu machen und rückte mit einem Heere von 43,000 Mann in Schlesien ein, welches er in Monatsfrist eroberte.

Der Kurfürst Karl Albert von Baiern brach mit einem französisch-baierischen Heere in die östreichischen Staaten ein, eroberte Prag und ließ sich dort zum König krönen.

Maria Theresias Sache war verzweifelnd. Ohne Truppen, ohne Geld, ohne taugliche Minister rettete sie sich allein durch ihren Heldenmuth. Sie berief einen Reichstag nach Preßburg;

in Trauer, aber ungarisch gekleidet, die Krone des heiligen Stephan auf dem Haupte und mit dem Königsschwerte umgürtet, trat sie vor die Versammlung und hielt in lateinischer Sprache eine Rede, in der sie ihre Lage schilderte und sich und ihre Kinder dem Schutze ihrer lieben Ungarn überließ. Die Jugend, die Schönheit und das Unglück der Königin machten einen tiefen Eindruck. Die Magnaten zogen ihre Säbel und riefen: „wir sterben für unsere Königin Maria Theresia." Die von den Ungarn gestellten Truppen bereiteten Schrecken in den feindlichen Heeren.

Doch wurde der Kurfürst Karl Albert in Folge französischen Einflusses als

48. **Karl VII.** zum Kaiser gewählt und in Frankfurt gekrönt. 1742–1745.

Um ihren gefährlichsten Feind zu beruhigen, schloß Maria Theresia mit dem Könige von Preußen im Juli 1742 den Frieden von Breslau. Nun fielen die Oestreicher in Baiern ein und vertrieben auch die Franzosen aus Böhmen. England unter Georg II. war auf Maria Theresia's Seite getreten. Die Franzosen wurden entscheidend bei Dettingen (bei Aschaffenburg) geschlagen. Karl VII. begab sich wieder nach München und starb hier 1745.

Es wurde nun

49. **Franz I. von Lothringen,** der Gemahl Maria Theresia's, zum Kaiser gewählt. Dieser kümmerte sich indeß wenig um die Staatsgeschäfte. 1745–1765.

Nachdem zwischen Frankreich und England, sowie zwischen Spanien, Frankreich, Preußen und Oestreich noch drei Jahre der Krieg fortgesetzt war, kam 1748 der Friede von Aachen zu Stande. Maria Theresia behielt ihre Länder mit Ausnahme Schlesiens, welches sie bereits im Breslauer Frieden an Preußen abgetreten und im Vertrage von Dresden im Jahre 1745 diese Abtretung bestätigt hatte.

Preußens Aufstreben zu einer Macht ersten Ranges hatte

die Eifersucht aller Staaten geweckt. Besonders gefährlich erschien Preußens imponirende Macht für Oestreich, dessen Einfluß in Deutschland merklich schwand. Ueberdieß war Maria Theresia mit Friedrich II. persönlich verfeindet. Auf den Rath des Ministers Kaunitz schrieb Maria Theresia an die Maitresse Ludwigs XV., Pompadour, und suchte durch deren Einfluß ein Bündniß gegen Preußen zu Stande zu bringen. Auch die Kaiserin Elisabeth von Rußland, welche sich durch die Spottreden Friedrichs gekränkt fühlte, trat auf Oestreichs Seite. Friedrich kam aber den drohenden Angriffen seiner Feinde zuvor und rückte im August 1756 unvermuthet in Sachsen ein. So begann der siebenjährige Krieg, welcher durch den am 15. Februar 1763 auf dem sächsischen Jagdschloß „Hubertsburg" abgeschlossenen Frieden beendigt wurde. Der Besitzstand der kriegführenden Mächte wurde nicht verändert.

Nach Beendigung dieses für Maria Theresia unglücklichen Krieges starb bald ihr Gemahl, und ihr Sohn unter dem Namen

1765–1790. **50. Joseph II.** wurde zum Kaiser gewählt. Derselbe mischte sich, so lange Maria Theresia lebte, ebenso wenig wie sein Vater, in die innern Regierungsgeschäfte. Nur die Leitung des Heerwesens blieb ihm überlassen.

1772 schloß Maria Theresia mit Rußland und Preußen den Vertrag, Polen zu theilen, wobei sie Galizien und Lodomerien erhielt.

1777 mußte die Türkei an Oestreich Bukowina abtreten.

Am 29. November 1780 starb Maria Theresia, 63 Jahre alt. Das Glück ihrer Unterthanen war ihr höchstes Ziel gewesen. Oestreich, welches 1740 seiner gänzlichen Vernichtung entgegen sah, war durch die Weisheit seiner Regentin, durch eingegangene gewichtige Familienverbindungen seines Herrscherhauses *),

*) Maria Theresia's Tochter, Maria Antoinette, war bekanntlich mit König Ludwig XVI. von Frankreich und eine andere Tochter mit dem König von Neapel verheirathet. Von ihren Söhnen hatte Leopold das Großherzogthum Toscana, Maximilian die Kur- und Bischofswürde von Köln und Münster erhalten.

durch ein Heer von 260,000 Mann und durch Einnahmen, welche die Ausgaben überstiegen, auf dem höchsten Gipfel seiner Macht.

Auf kirchlichem Gebiete hatte Maria Theresia viele Mißbräuche beseitigt. So verbot sie die Gegenwart eines Geistlichen bei Testamentserrichtungen, schaffte die Inquisition in Mailand ab und unterdrückte den Jesuiten-Orden. Auch verbot sie die Folter. Ihre große Frömmigkeit grenzte oft an Schwärmerei und machte sie bei ihrem leicht erregbaren Temperament oft unduldsam. Sie schrieb selbst einige Andachtsbücher. — Jung war sie eine der schönsten Frauen ihrer Zeit. Nach dem Tode ihres Gemahls erschien sie stets in Trauer und vernachlässigte den Putztisch gänzlich. Ueberhaupt verdient sie als Muster einer Gattin und Mutter aufgestellt zu werden.

Als ihr Sohn Joseph II. Alleinherrscher geworden war führte er manche wohlthätige Reformen ein. Im Ganzen war er aber von den Ideen der neuen Zeit zu sehr ergriffen und er wollte sie zu schnell verwirklichen. Auf diese Weise erzeugte er im Volke häufig Unwillen, welcher von der Geistlichkeit genährt, beispielsweise in den Niederlanden 1788 sogar zum offenen Aufstande sich steigerte.

Als Josephs Bruder

51. Leopold II. Kaiser wurde, erklärten sich die östreichi- 1790—1792.
schen Niederlande für unabhängig, doch gelang es Leopold, sie wieder zu unterwerfen.

Leopold, früher Großherzog von Toscana, wo er musterhaft regiert hatte, war einer der menschenfreundlichsten Fürsten. Behutsamer als Joseph II., unternahm er Reformen, dämpfte in Ungarn Unruhen und stellte mit Preußen ein friedliches Verhältniß wiederher. Der rasche Fortgang der französischen Revolution beunruhigte auch ihn; er hielt dieserhalb eine Zusammenkunft mit dem König von Preußen in Pillnitz 1791, doch starb er am Vorabend einer verhängnißvollen Zeit, am 1. März 1792, als Aller Augen auf ihn gerichtet waren.

Auf ihn folgte der letzte römisch-deutsche Kaiser, sein Sohn

1792—1806. **52. Franz II.** Die französische Revolution, vor Allem die Hinrichtung des wohlwollenden, schuldlosen Königs Ludwigs XVI., welcher für die Sünden seiner Väter büßen mußte, und seiner Gemahlin Maria Antoinette brachte in Europa eine erschütternde Wirkung hervor und erfüllte die europäischen Höfe mit Abscheu gegen den National-Convent. Es gelang dem gewandten englischen Minister William Pitt 1793 eine Coalition, an welcher Oestreich, Preußen, England, Rußland, Spanien und andere Staaten theilnahmen, zu Stande zu bringen. Nach wechselndem Waffenglücke kam es zum Frieden zu Campo Formio (17. October 1797). Kaiser Franz willigte in einem geheimen Artikel in die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich. Außerdem sollten die Angelegenheiten des deutschen Reichs auf einem Friedens-Congresse zu Rastadt geregelt werden. Dieser wurde Ende 1798 eröffnet. Der Schrecken vor Napoleon, der seine Heere von Sieg zu Sieg führte, überschritt alle Grenzen. Auf dem Congresse geberdeten sich die Franzosen mit empörendem Uebermuthe. Am 23. Januar 1798 erklärten sie das linke Rheinufer für eine französische Provinz und theilten es in vier Departements ein. Mit der größten Willkür wurde von den Franzosen über andere Länder verfügt. Es kam abermals zum Kriege gegen Frankreich, an dem sich England, Rußland und Oestreich betheiligten. Preußen und die anderen norddeutschen Fürsten blieben neutral. Die Franzosen siegten über die Oestreicher bei Hohenlinden am 3. December 1800 unter Moreau und im Namen des deutschen Reichs trat nun Kaiser Franz im Frieden von Lüneville (9. Februar 1801) das linke Rheinufer an Frankreich ab.

Am 2. December 1804 setzte sich Napoleon die Kaiserkrone auf. Seine Gewaltmaaßregeln (so die Gefangennahme des Herzogs von Enghien auf deutschem Gebiete und seine Erschießung) veranlaßten die dritte Coalition gegen Frankreich, an welcher

England, Rußland, Oestreich und Schweden theilnahmen. Napoleon hielt durch Deutschland einen Siegeszug, und Baden, Baiern, Würtemberg und viele deutsche Reichsfürsten waren seine Verbündete. Am 2. December 1805 kam es zu der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (zwischen Russen, Oestreichern und den Franzosen), in welcher Napoleon siegte. Im Frieden zu Preßburg (26. December 1805) wurden neue Länderregulirungen vorgenommen und die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg wurden zu Königen, der Kurfürst von Baden zum Großherzog erhoben.

Napoleons Uebermuth kannte keine Grenzen mehr. Die Länder verschenkte er nach Willkür. Um der deutschen Reichsverfassung den letzten Stoß zu geben, stiftete er am 12. Juli 1806 zu Paris den Rheinbund, in welchen sechszehn deutsche Fürsten eintraten, indem sie sich von Kaiser und Reich lossagten und sich unter das Protectorat Napoleons stellten. (Die Nachkommen jener Fürsten haben diese Schmach im letzten Kriege gegen Frankreich zu sühnen gesucht; die Sühne wird aber erst vollständig, wenn sie Preußen auch im innern Ausbau des großen deutschen Einheitswerkes unterstützen, damit durch eine gut organisirte Centralgewalt die Wiederkehr so schandbarer Zustände verhindert wird.) Kaiser Franz legte deshalb am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder, nachdem er sich bereits im Jahre 1804 als Franz I. zum erblichen Kaiser der östreichischen Staaten erklärt hatte.

So endigte das tausendjährige, alterschwache deutsche Reich, schon lange vorher im innersten Kern krankend, siech und einer Wiedergeburt dringend bedürftig. Die Erbschaft war für keinen Fürsten verlockend. Nur durch Zuführung frischer, gesunder Säfte, durch Kraft und ernste Arbeit konnte das in Deutschland so tief eingerissene Uebel der Schwäche, der Vater-

landslosigkeit und der Erniedrigung vor fremden Machthabern, vor Allem gegen Frankreichs übermüthige Herrscher geheilt werden. Nur einem mit kräftigem Geiste und mit voller Energie ausgerüsteten Herrscherhause, welches zugleich auf's Innigste mit dem Volke verwachsen ist, konnte die Heilung an dem so kranken Körper Deutschlands gelingen. Und, Gott sei Dank, die Kur ist gelungen! Wir genießen das hohe Glück, Zeugen zu sein von dieser gewaltigen, welterschütternden Operation. Preußen ist das scharfe, schneidige Instrument, mit welchem das erhabene Herrscherhaus der Hohenzollern als kühner, genialer Arzt jene schwere Operation vollzogen hat.

Die Stammburg der Hohenzollern liegt im Herzen Deutschlands auf dem mächtig emporragenden Zollernberge der schwäbischen Alp. Auf dem benachbarten Staufen hatten die besten der deutschen Kaiser ihren Stammsitz. Es ist wahrscheinlich, daß zwischen den beiden edlen Geschlechtern zur Zeit Burchards II., des ersten sicher nachgewiesenen Stammvaters der Hohenzollern, ein durch Heirath begründetes Verwandtschaftsverhältniß und zwar zu dem Edlen Friedrich von Staufen bestanden hat, in Folge dessen der für die Preußische Geschichte so bedeutungsvoll gewordene Name „Friedrich" eingeführt wurde. Sicher ist es, daß die Hohenzollern sich auf's Engste dem Herrscherhause der Hohenstaufen anschlossen. So war Graf Friedrich III. der vertraute Rathgeber des Kaisers Barbarossa. Er vermählte sich mit der Gräfin Sophia von Raabs, der Erbtochter des Burggrafen Conrads III. von Nürnberg. Auf diese Weise kam dieses Lehen unter Kaiser Heinrich VI. (1190—1197) an die Grafen von Hohenzollern. In der Umgebung der Kaiser befanden sich stets die Burggrafen von Nürnberg. Sie begleiteten die Kaiser auf ihren Reisen, führten die schwierigen diplomatischen Verhandlungen und waren in jeder Beziehung treue Rathgeber derselben. Für die großen Dienste, die sie dem Kaiser und dem Reiche leisteten, er-

hielten sie viele Reichslehen, aus denen sie durch weise Sparsamkeit und sorgfältige Verwaltung großen Reichthum zogen. Selbst die Kaiser suchten bei ihnen Darlehne nach.

Bei der Wahl des Kaisers Sigismund erwarb sich Burggraf Friedrich VI. große Verdienste. Auch in anderer Beziehung hatte er sich hoch verdient gemacht. Als Anerkennung dafür ernannte ihn der Kaiser am 8. Juli 1411 unter Verleihung der Kurwürde zum erblichen Verweser und obersten Hauptmann in den Marken. Durch wilde Fehden der Ritterschaft war die Mark Brandenburg in einen heillosen Zustand gerathen und des Kaisers erste Sorge war, das gesunkene Ansehn der Obrigkeit dort wieder aufzurichten. Eine so schwierige Aufgabe konnte nur Burggraf Friedrich VI. von Hohenzollern lösen, der sich durch Muth, Umsicht und Energie vor allen andern Fürsten auszeichnete. Die Erzählung, daß die Mark Brandenburg vom Kaiser dem Burggrafen Friedrich VI. gegen ein Darlehn verpfändet worden sei, ist erst im 17. Jahrhundert entstanden.

Friedrich stellte durch Zerstörung vieler Schlösser der Raubritter, unter denen sich namentlich das Geschlecht der von Quitzow, von Rochow, Gans von Putlitz &c. hervorthaten und Verschwörungen anstifteten, Ordnung und Sicherheit wieder her.

Ebenso waren die Nachfolger Friedrichs kräftige Herrscher und beförderten eine gesunde Volksentwickelung. So nahm Joachim II. (Hektor) die lutherische Lehre an (1539).

Die deutschen Ritter, welche in Preußen die wilden heidnischen Bewohner zum Christenthum bekehrt hatten, wählten, um sich mit Hülfe des Hauses Brandenburg vom polnischen Vasalleneide frei zu machen, den Markgrafen Albrecht zu ihrem Hochmeister. Dieser nahm 1525 die Reformation an und verwandelte das Ordensland mit Zustimmung Polens zu einem weltlichen Herzogthume.

Johann Sigismund wurde 1611 mit Preußen belehnt.

Der Enkel desselben:

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, war der erste brandenburgisch-preußische Regent, der in die deutschen und europäischen Verhältnisse entscheidend eingriff. Er entwickelte in Preußen und in der Mark Brandenburg den Keim zu einer mächtigen Monarchie.

Diese Entwicklung war nicht leicht. Nur unter großen Gefahren, umringt von Feinden, bald von Schweden, bald von Polen, dann von Oestreich, endlich fast von allen seinen Nachbaren, von Frankreich und von Rußland bedroht, konnte sich Preußen zu einer selbstständigen Macht aufschwingen. Kühnheit, Gewandtheit und Muth steuerten das Staatsschiff durch so gefährliche Klippen hin. Die zerrissene Lage der Länder und die Eifersucht der Nachbaren mußten der preußischen Staatskunst das beharrliche Streben, sich zu vergrößern, geben.

Friedrich Wilhelm erlangte durch seine Klugheit und in Folge der siegreichen dreitägigen Schlacht bei Warschau, 18. bis 20. Juli 1656 mit den Schweden gegen die Polen in den Verträgen von Labiau 1656 und Welau 1657 und im Frieden von Oliwa 1660 die Souveränetät über das Herzogthum Preußen.

Der Sieg bei Fehrbellin (18. Juni 1675) sicherte auch dem großen Kurfürsten den durch den westphälischen Frieden erhaltenen Länderbesitz, den größten Theil von Hinterpommern, die Bisthümer Halberstadt, Minden 2c.

Zugleich mit der Gründung seines Staates wurde Friedrich Wilhelm die natürliche Bestimmung desselben klar, Norddeutschlands und der Niederlande Schutzwehr gegen Frankreich zu sein*). Treu an Oestreich angeschlossen, widerstand er Ludwigs XIV. stolzen Anmaßungen und vergab nichts der Würde deutscher Nation. Dennoch entzog Oesterreich ihm und seinem Nachfolger die schlesischen Fürstenthümer, welche einer Erbverbrüderung zufolge nach des Herzogs von Liegnitz Tode

---

*) Möge Holland doch zu der Einsicht kommen, daß Preußen noch dieselbe Politik verfolgt.

1675 an Brandenburg fallen sollten. — Friedrich Wilhelms Politik war edel und großartig, aufgeklärt und redlich.

Den Wohlstand des Landes verbesserte er unter anderm wesentlich dadurch, daß er 20,000 reformirte Flüchtlinge aus Frankreich in seine Staaten aufnahm.

Ackerbau, Handel, Kunst und Wissenschaft begünstigte er auf jede Weise. Er starb 1688 im 69. Lebensjahre. Sein Sohn

Kurfürst Friedrich III. ist für die preußische Geschichte dadurch von der größten Bedeutung, daß er den Kurstaat Brandenburg zu einem Königreich Preußen erhob. Er benutzte dabei geschickt die Zeitverhältnisse. Er nahm Antheil an allen wichtigen Zeitereignissen, so auch am spanischen Erbfolgekriege. Bei Malplaquet, Ramillies, Turin ꝛc. zeichneten sich preußische Truppen aus.

Am 18. Januar 1701 setzte er sich und seiner Gemahlin Sophia Charlotte von Hannover mit eigener Hand zu Königsberg die Königskrone auf. Tags vorher hatte er den schwarzen Adlerorden mit der Devise „suum cuique" gestiftet. Preußen gab den Namen zum Königstitel her, weil es ein souveraines Herzogthum war, während Brandenburg noch für ein Reichslehen angesehen wurde*).

Sein Sohn

König Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) schuf durch einen weisen und sparsamen Haushalt die Grundlage der preußischen Macht. Es muß ihm doppelt zum Verdienste angerechnet werden, daß er der französischen Sittenlosigkeit und Verschwendung gegenüber einfach gleich einem schlichten Privatmanne lebte und dem deutschen Bürgerstande zeigte, daß nur

*) König Friedrich I. hat der Stadt Berlin das äußere Ansehn einer Residenz gegeben. Das Königliche Schloß, das Zeughaus, Charlottenburg sind seine Schöpfungen. Die Friedrichsstadt entstand unter ihm. Für Kunst und Wissenschaft that er viel, wobei er von seiner hochgebildeten Gemahlin unterstützt wurde.

durch Sparsamkeit und durch das Haushalten mit geringem Einkommen Wohlhabenheit und wahres Glück zu erwerben sei. Die französische Bildung und Etikette war seiner urdeutschen, derben Natur zuwider. Er verachtete die französischen Wollüstlinge und Verschwender. Seine Haushaltung war das Bild einer wohlhabenden Bürgerhaushaltung. Er duldete auch keine französischen oder spanischen Weine, wogegen er große Vorräthe von Rheinweinen hatte. In seinem Familienkreise und in dem unter dem Namen Tabaks-Collegium bekannten Abendzirkel durfte nur deutsch gesprochen werden. Wenn er Müßiggängern oder Frauen mit unanständiger Kleidung begegnete, kam es wohl vor, daß er sie eigenhändig mit dem Stocke durchprügelte*). Selbst gegen seinen Sohn Friedrich war er, wie bekannt, unerbittlich strenge. (Aus Liebhaberei für große Soldaten ließ er mitunter Reisende, die sich durch Körpergröße auszeichneten, festnehmen und in den Soldatenrock stecken.)

Daß Preußen in jener Zeit der tollsten Verschwendung, Sittenlosigkeit und des frivolsten Leichtsinnes eine so kerndeutsche, kräftige Herrschernatur an der Spitze hatte, war ein hohes Glück. Und doch war mit dieser Härte christliche Toleranz verbunden. So gewährte Friedrich Wilhelm den durch einen fanatischen Erzbischof im Jahre 1731 aus Salzburg vertriebenen Protestanten, dreißigtausend an der Zahl, in Preußen ein Asyl. Dieselben gehören noch jetzt in Litthauen und wo sie sonst noch wohnen, zu den fleißigsten und besten Staatsbürgern. Sie leben beinahe sämmtlich in sehr guten Vermögensverhältnissen. Die aus Polen geflüchteten Dissidenten fanden in Preußen gleichfalls Aufnahme. Auch begünstigte Friedrich Wilhelm Ackerbau, Handel und Gewerbe.

Der große Kurfürst hatte die Unabhängigkeit seines Hauses, Friedrich I. den äußeren Glanz desselben begründet, Friedrich Wilhelm stellte die innere Macht und Stärke desselben fest.

---

*) Eine Menge von Anekdoten existiren über seine strenge väterliche Sorgfalt und Strenge.

Von ihm ging der Geist des Fleißes, des nüchternen Haushalts, des strengen Hausregiments auf sein Volk über. „Wenn es wahr ist", sagt Friedrich der Große von ihm, „daß man den Schatten der Eiche der Kraft der Eichel verdankt, aus welcher sie erwuchs, so wird alle Welt eingestehen, daß man in dem arbeitsamen Leben dieses Fürsten und in seinen weisen Anordnungen die Quelle des Glücks suchen muß, dessen das Königshaus sich noch jetzt erfreut."

Er starb am 31. Mai 1740, 52 Jahre alt, und hinterließ seinem Sohne Friedrich II. eine volle Schatzkammer und ein schlagfertiges Heer.

Friedrich II., der größte Regent des 18. Jahrhunderts, vervielfältigte durch seinen Genius die physische und moralische Kraft des Staates. Durch Friedrich trat Preußen in die Reihe der ersten Mächte und es wurde der Ring„ welcher die Kette des östlichen und westlichen Staatensystems von Europa verband.

Halb Europa hatte sich gegen Oestreich verbunden. Friedrich wollte für dasselbe kämpfen, aber nicht umsonst. Preußen durfte aber nicht unthätig bleiben, weil die Folge des Krieges eine neue Bildung der Machtverhältnisse mehrerer deutschen und europäischen Staaten sein mußte. Friedrich erhob Ansprüche auf einige dem preußischen Königshause zukommende Theile Schlesiens. Da die Forderung von Maria Theresia abgewiesen wurde, so rückte Friedrich mit seinem Heere nach Schlesien und eroberte dasselbe in Monatsfrist. In dem Frieden von Breslau 1742 überließ ihm Maria Theresia Schlesien und die Grafschaft Glatz. Ostfriesland fiel ihm zufolge einer vom Kaiser dem brandenburgischen Hause 1694 verliehenen Anwartschaft zu.

Preußen trat nun als neue Großmacht in das Staatensystem Europa's.

In Folge des Waffenglücks Oestreichs gegen Frankreich 2c. fürchtete Friedrich für den Besitz Schlesiens und er zog durch Sachsen und Böhmen dorthin. Er schlug die Oestreicher und Sachsen bei Hohenfriedeberg 1745. Dieser zweite schlesische Krieg

wurde durch den Frieden zu Dresden am 25. December 1745, indem der Breslauer Friede bestätigt wurde, beendigt.

Die neue, glänzende Machtstellung Preußens und der Ruhm Friedrichs weckten die Eifersucht der alten Mächte. Von allen fühlte sich aber Frankreich am tiefsten verwundet. Es wurde deshalb Maria Theresia nicht schwer, eine Coalition gegen Preußen zu Stande zu bringen. Oestreich, Rußland, Frankreich und das deutsche Reich erhoben sich gegen Preußen. Der Kampf dauerte sieben Jahre, doch Friedrich ging trotz mancher Unglücksfälle mit neuem und weit größerem Ruhme aus demselben siegreich hervor. Friedrichs Sieg bei Roßbach am 5. November 1757, wo die stolze französische Armee von 60,000 Mann von 22,000 Preußen in die wildeste Flucht gejagt und vom General Seidlitz kräftig bearbeitet wurde, konnte wohl den Franzosen eine Vorahnung von ihren Geschicken bei einem unter Preußen geeinigten Deutschland geben! Es war der Anfang der Revanche für die Schmach, mit welcher Ludwig XIV. Deutschland überhäuft hatte. Nun erwachte auch endlich das deutsche Nationalbewußtsein und Friedrich wandte nach dem Kriege alle seine Sorgfalt und Thätigkeit der innern Belebung des Staatskörpers zu.

Zu seinen Fehlern rechnet man die Geringschätzung der priesterlichen Institutionen, welche von seinen Zeitgenossen als Geringschätzung der Religion selbst betrachtet wurde. Daß aber Friedrichs Herz und Geist dem höchsten Gedanken in wahrer Frömmigkeit immer offen war, dies beweisen seine Schriften und vor Allem *sein Leben*. Was man bei ihm Freigeisterei nannte, war weiter nichts als ein Vorausschreiten im Geist über die Spanne seiner Zeit. Deshalb konnte sich auch Friedrichs Geist in der damaligen Armuth, in den abschreckenden Formen der deutschen Wissenschaft nicht gefallen, und als ein höherer Geist über sie kam, war der vielbeschäftigte König in seinem Kreise schon zu einheimisch, als daß er für jene noch hätte empfänglich werden können. —

So wie seine edlen Vorfahren, so trat auch Friedrich für

Glaubensfreiheit überall kräftig ein. Die Sache der gedrückten Dissidenten in Polen unterstützte er 1764 mit gutem Erfolge.

Um Preußen mit Pommern und der Mark zu verbinden, genehmigte Friedrich die erste Theilung Polens, die zu Petersburg verabredet und am 5. August 1772 beschlossen wurde.

Nachdem der Kurfürst von Baiern, Max Joseph, kinderlos gestorben war, erhob Oestreich Ansprüche auf Baiern. Durch den am 23. Juli 1785 zwischen Preußen, Hannover und Sachsen geschlossenen Fürstenbund wurde die Absicht Oestreichs vereitelt. —

Friedrich war im edelsten Sinne populär. Er lebte ganz eigentlich in Mitten seines Volkes; jeder rühmte sich Seiner und jeder trat ihn an, denn er fand nirgends Schranken zwischen dem Vater und den Söhnen des Vaterlandes. Er betrachtete sich als den ersten Diener des Staates und der große Gedanke seines Lebens war: „als König denken, leben und sterben."

Friedrich starb kinderlos am 17. August 1786, im 75. Lebensjahre.

Sein Neffe, Sohn des Prinzen August Wilhelm, folgte ihm als **König Friedrich Wilhelm II.** Unter ihm kam es zur zweiten (1793) und dritten (1795) Theilung Polens, bei welcher Preußen Danzig, Thorn, den größten Theil von Großpolen und Masurien bis zur Weichsel, mit der Hauptstadt Warschau erhielt. Durch die Pillnitzer Convention hatten sich Preußen und Oestreich zur Bekämpfung der französischen Revolution und Erhaltung der deutschen Reichsverfassung vereinigt, doch mißlang dieser Zweck.

In der innern Verwaltung wurde manche zweckmäßige Einrichtung begründet, allein die von Friedrich II. geförderte Aufklärung und Toleranz wurde durch Wöllner und andere Männer in des Königs Umgebung mittelst des Religionsedicts vom Jahre 1788 und andere Maßregeln sehr beschränkt. In Betreff der Sparsamkeit wich Friedrich Wilhelm II. gleichfalls von den Grundsätzen seiner Vorfahren ab. Er starb 1797. Ihm folgte sein ältester Sohn

König Friedrich Wilhelm III. Derselbe wurde unter der

obern Leitung seines Großoheims Friedrichs des Großen erzogen. Der junge Prinz zeigte viel geistige Anlagen, ein treffliches Gemüth und jene Kraft des Charakters, die er später, besonders im Unglück behauptet hat. In dem 1792 gegen Frankreich geführten Kriege zeigte er bei vielen Gelegenheiten die den preußischen Prinzen eigenthümliche Unerschrockenheit. Er führte auch wieder das System der Sparsamkeit und Toleranz ein, welches mit den Hohenzollern gleichsam verwachsen ist. —

Seine Gemahlin war die vom preußischen und wohl auch vom ganzen deutschen Volke so angebetete Königin Louise, Tochter des Herzogs Karl von Mecklenburg=Strelitz. Nicht Staatsgründe oder Familienverhältnisse, sondern die Harmonie der Gesinnungen und der Einklang der Herzen schlossen diesen glücklichsten Bund. Das königliche Paar wurde das schönste Muster eines glücklichen, häuslichen Lebens, in welchem edle Einfachheit, verbunden mit Ordnung und Pünktlichkeit, herrschte. Als das schwere Unglück über Preußen einbrach, war die Liebe des Volkes zu diesem edlen Königspaar die erste Triebfeder zu jener riesenhaften Erhebung gegen unsern Erbfeind.

Nach der Stiftung des Rheinbundes wollte Preußen zum Schutze Norddeutschlands einen norddeutschen Bund stiften. Dieses gab Frankreich Veranlassung zum Kriege. Allerdings wurde derselbe von Preußen erklärt, aber nachdem ihm Wesel, Essen, Werden genommen und Napoleon durch preußisches Gebiet gezogen war 2c. Es war wie gewöhnlich eine Provocation Frankreichs gegen Preußen. —

Nach der unglücklichen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. October 1806) sagte sich auch das Kurfürstenthum Sachsen, welches allein mit Weimar zu Preußen gestanden hatte, los und trat dem Rheinbunde bei, wofür der Kurfürst von Sachsen von Nopoleon den Königstitel erhielt. Am 7. und 9. Februar 1807 fand die Schlacht bei Pr. Eylau statt, welche aber unentschieden blieb. Am 14. Juni 1807 siegten die Franzosen über Preußen und Russen bei Friedland. Am 7. und 8.

Juli mußte Preußen mit Napoleon jenen demüthigenden Frieden zu Tilsit schließen, in welchem es beinahe die Hälfte seiner Länder verlor. Das edle Königspaar war nach Memel geflohen und in Tilsit fand jene bekannte Zusammenkunft Napoleons mit Alexander, der Königin Louise und mit dem Könige von Preußen statt, in Folge deren die angebetete Königin nach der übermüthigen Behandlung des französischen Imperators wahrscheinlich den ersten Todeskeim im Herzen erhielt. —

Die Theilnahmlosigkeit des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten war mit Schuld an der Schmach, die über Preußen gekommen war. Männer wie von Stein, von Hardenberg, Scharnhorst (eines Bauern Sohn in Hannover) griffen das Uebel an der Wurzel an. Durch Aufhebung der Erbunterthänigkeit, Einführung der Städteordnung*) und der allgemeinen Wehrpflicht, wurde das Selbstbewußtsein und eine größere Theilnahme an den Geschicken des Vaterlandes geweckt. Nur 42,000 Soldaten sollte Preußen, nach dem Tilsiter Vertrage, unter den Waffen haben. Diese Bestimmung wurde aber dadurch umgangen, daß man die einexercirten Soldaten nach Hause schickte und an deren Stelle so oft andere einberief, bis 150,000 gut eingeübte Soldaten in dem so kleinen Lande zur Disposition standen.

In den Jahren 1810—1812 stand Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht. In Europa herrschte nur sein Wille und er begegnete keinem Widerstande. Nachdem Napoleon auch gegen Rußland, mit dessen Kaiser er in Tilsit ein Freundschaftsbündniß geschlossen hatte, sich vielfacher Uebergriffe erlaubt hatte, kam es im Jahre 1812, weil Rußland eine strengere Durchführung der unverständigen Continentalsperre verweigerte, zum Kriege gegen dasselbe. Mit einem Heere von 447,000 Mann, welches beinahe aus allen Nationen zusammengesetzt war, rückte Napoleon im Juni 1812 über den Niemen. Nach den siegreichen Schlachten von Smolensk und Borodino hielt Napoleon

*) König Friedrich Wilhelm III. war ein Städtegründer im modernen Geiste der Zeit. —

am 14. September seinen düstern, verhängnißvollen Siegeseinzug in das von den Einwohnern verlassene Moskau und bezog das alte Czarenschloß, den Kreml. Doch am 16. September schlugen an unzähligen Stellen die Flammen empor, und in wenigen Stunden glich die Stadt einem Feuermeer. Dem französischen Heere fehlte bald das Nöthigste. Napoleon bot den Frieden an, aber der russische General Kutusow erwiderte ihm: „daß jetzt erst der Krieg anfange." Am 6. November trat strenge Kälte ein und Frost und Hunger richteten das französische Heer zu Grunde. Napoleon eilte auf einem Schlitten durch die Schneefelder Rußlands nach Paris, wo er am 19. Dezember eintraf.

Der preußische General York, welcher die Führung des preußischen Hülfscorps hatte, schloß mit dem russischen General Diebitsch auf eigene Verantwortung einen Neutralitätsvertrag. In Ostpreußen erhob sich das Volk mit einer Kraft und Begeisterung, welche sich allen übrigen Provinzen Preußens mittheilte und auch viele Herzen in entfernter gelegenen Theilen Deutschlands entzündete. —

Am 17. März 1813 erließ König Friedrich Wilhelm jenen berühmten Aufruf: An mein Volk und an mein Kriegsheer. Die Wirkung war eine überwältigende. Die allergrößten Opfer wurden gebracht und das kleine Preußen stellte in wenigen Wochen ein Heer von 271,000 Mann. Napoleon rückte mit einem neuen Heere an. Bei Gr. Görschen (2. Mai) und bei Bautzen (21. Mai) behielt er das Uebergewicht. Es kam zum Waffenstillstand. Nach demselben wurde sein Heer bei Großbeeren (23. August unter Bülow) und am 26. August an der Katzbach in Schlesien unter Blücher geschlagen. Obwohl Napoleon am 26. und 27. August bei Dresden siegte, so wurden seine Generale Vandamme am 30. August bei Kulm von Kleist und Ney am 6. September von Bülow bei Dennewitz geschlagen. In Folge dessen zog sich Napoleon mit seiner 145,000 Mann starken Armee in die Ebene von Leipzig zurück. Die Verbündeten, Preußen, Russen, Oestreicher und Schweden,

rückten ihm nach. Am 16. October kam es zum Kampfe, am 17. October, an einem Sonntag, trat Ruhe ein, am 18. wurde von Neuem mit aller Hartnäckigkeit gekämpft und Napoleon bis vor die Thore Leipzigs gedrängt. Am 19. October wurde Leipzig erstürmt. Nachdem Napoleon übermüthig höchst annehmbare Friedensbedingungen abgewiesen hatte, rückten die Verbündeten in Frankreich ein. In Folge der Zwietracht und Unentschlossenheit fehlte aber der Kriegführung eine einheitliche und energische Führung. Dieser Mangel ließ Napoleon noch manche Siege gewinnen, doch schließlich siegten die Verbündeten (bei Bar sur Aube 25. Februar, bei Laon 9. und 10. März) 2c. Am 30. März stürmte Blücher den Montmartre und Paris capitulirte. Am 31. März zogen König Friedrich Wilhelm und Kaiser Alexander in Paris ein und am 2. April wurde Napoleons Absetzung beschlossen. Das Anerbieten, zu Gunsten seines Sohnes dem Throne zu entsagen, wurde zurückgewiesen. Am 11. April unterschrieb er zu Fontainebleau seine Entsagung auf den Thron. Die Insel Elba wurde ihm als souveränes Fürstenthum nebst einer von Frankreich zu zahlenden Rente von $2^1/_2$ Millionen Francs angewiesen.

Seine Gemahlin erhielt das Herzogthum Parma, Piacenza und Guastalla. —

Der Bourbon Ludwig XVIII. wurde als König eingesetzt.

Am 1. November 1814 trat ein Congreß in Wien zusammen, auf welchem ganz Europa vertreten war. Es sollten die durch die französische Revolution aus den Fugen gebrachten europäischen Angelegenheiten geordnet werden. Bald stellte sich unter den Mächten die alte herkömmliche Mißgunst und Eifersucht ein. Vorzüglich wegen Sachsen entstand Streit, als plötzlich die Nachricht von der Rückkehr Napoleons nach Paris wie ein Donnerschlag wirkte und die Einigkeit wieder herstellte.

Preußen, Rußland, Oestreich und England schlossen ein Bündniß und erklärten Napoleon als Störer des europäischen Friedens in die Acht. —

Am 18. Juni kam es in Belgien bei Waterloo (Belle-Alliance) zur entscheidenden Schlacht. Wellingtons Heer begann bereits zu weichen, als um 6 Uhr Abends Blücher mit seinen Preußen erschien und die Schlacht entschied. Napoleon eilte nach Paris und dankte hier zu Gunsten seines Sohnes (am 22. Juni) ab. Von hier begab er sich nach Rochefort um sich auf einem englischen Schiffe nach Amerika einzuschiffen. Er wurde indeß gefangen genommen und nach der Insel St. Helena gebracht. Hier starb er am 5. Mai 1821. —

Die Verbündeten zogen am 7. Juli 1815 zum zweiten Male in Paris ein. Ludwig XVIII. wurde wieder eingesetzt. —

Die Verhandlungen des Wiener Congresses hatten die Wiener Schluß-Acte vom Juni 1815 zur Folge, durch welche die europäischen Machtverhältnisse geregelt wurden. Die Forderung Preußens, Elsaß und Lothringen wieder mit Deutschland zu vereinigen, scheiterte an dem Widerspruch Englands und Rußlands*). — Frankreich erhielt die Grenzen von 1790. Preußen, welches auf das mit Napoleon bis zu dessen Sturze verbundene Königreich Sachsen Anspruch machte, erhielt nur den nördlichen Theil davon. Um seine Machtentwickelung möglichst zu hemmen, wurde sein Länderbesitz so vertheilt, daß es ein in eine östliche und westliche Hälfte zerfallendes Reich wurde. Tilsit und Saarlouis wurden seine Grenzstädte.

An Stelle des früheren Kaiserthums trat ein beständiger Bundestag zu Frankfurt a. M. zusammen. Dieser deutsche Bund hatte die äußere und innere Sicherheit der einzelnen Bundesstaaten zum Zwecke. Oestreich führte den Vorsitz. Deutschland wurde ein Staatenbund und nicht, wie dieses allein den deutschen Interessen heilbringend gewesen wäre, ein Bundesstaat.

Während des Aufenthaltes in Paris hatten am 26. Sep-

---

* Auch während des letzten so siegreich geführten Krieges gegen Frankreich erhoben die neutralen Mächte Widerspruch gegen die Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen mit Deutschland. Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck fertigten aber die unberufenen Vermittler kurz ab.

tember 1815 die Kaiser von Rußland und Oestreich, sowie der König von Preußen die sogen. heilige Allianz geschlossen. Gemäß der heiligen Schrift wollten sie für immer in Bruderliebe verbunden bleiben und das Glück ihrer Völker durch Gerechtigkeit und Liebe fördern. Diesem Bunde traten nach und nach die meisten europäischen Herrscher und auch Ludwig XVIII., König von Frankreich, bei. —

Es folgte ein langer Frieden. Preußen benutzte denselben zur Einführung vieler heilsamer Reformen, unter denen namentlich die im Jahre 1823 erfolgte Errichtung von Provinzialständen, die Ausbildung der von Scharnhorst geschaffenen Wehrverfassung auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht und die Reorganisation des Schulwesens, bei welcher der heilsame Grundsatz der allgemeinen Schulpflichtigkeit aufgestellt wurde, hervorzuheben sind. Um das letztere hat sich vorzüglich der Minister des Cultus, von Altenstein, hochverdient gemacht. Auch war die im Jahre 1825 gegen die Angriffe einer Afterpietät und eines verfinsternden Mysticismus erlassene Verordnung wesentlich sein Werk. —

In Oestreich stand an der Spitze der Regierungsgeschäfte der Staatskanzler Fürst Metternich, dessen Geistesübermacht in den großen europäischen Angelegenheiten seit dem Jahre 1801 wirkte. Durch seinen Grundsatz: Alles für, Nichts durch das Volk, trug er mit dazu bei, Mißtrauen zwischen Fürsten und Volk zu säen. Bei dem Congresse zu Wien hatte er als Vorsitzender die Verhandlungen geleitet. Er blieb stets der Rathgeber der großen Monarchen. —

In Paris brach im Juli 1830 eine Revolution aus, in Folge deren Karl X. auf den Thron verzichten mußte und Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, zum Könige erklärt wurde.

Deutschland, außer Preußen und Oestreich, blieb von dieser Erschütterung nicht unberührt. In Sachsen, in Hessen-Kassel, in Braunschweig und in Hannover kam es zu Aufständen,

welche die Einführung neuer volksthümlicher Verfassungen zur Folge hatten. —

Der erste wesentliche Schritt zur Einigung Deutschlands wurde durch den von Preußen gegründeten Zollverein gemacht. Derselbe hat den Schutz der deutschen Gewerbe und des deutschen Handels gegen das Uebergewicht fremder Waaren zum Zweck. Er besteht seit 50 Jahren und übt den heilsamsten Einfluß auf den Verkehr. —

Der Drang des Volkes nach Betheiligung an der Gesetzgebung und Verwaltung wurde immer größer. Auf Metternichs Rath wurde diesem Verlangen nicht nachgegeben und einzelne fanatische Ausbrüche wie die Ermordung Kotzebues durch den Studenten Sand und politische Demonstrationen anderer Art führten zu peinlichen Untersuchungen und Verfolgungen.

Friedrich Wilhelm III. starb am 7. Juli 1840*). Ihm folgte sein hochgebildeter und kunstsinniger Sohn

Friedrich Wilhelm IV. Seine Thronbesteigung wurde vom preußischen Volke mit Jubel begrüßt. Ganz Deutschland stimmte in diesen Jubel ein, weil man von ihm die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und die Entwickelung eines freien, deutschen Volkslebens erwartete. Friedrich Wilhelm IV. hatte sowohl als Mitglied des Staatsraths eine ganz außerordentliche Thätigkeit entfaltet, als auch bei anderen verschiedenen Gelegenheiten selbstständige, hierauf bezügliche Ansichten geäußert. Durch seine schwungvolle, hinreißende Beredtsamkeit, durch seine genialen Bestrebungen und durch seine große Liebenswürdigkeit gewann er, wohin er kam, alle Herzen. Er war vom reinsten Eifer für Preußens und Deutschlands Wohl erfüllt. —

---

* Die Zahl 40 ist eine für das Herrscherhaus Hohenzollern und so für Preußens Geschichte verhängnißvolle. Im Jahre 1440 war der Kurfürst Friedrich I., im Jahre 1640 der Kurfürst George Wilhelm, im Jahre 1740 der König Friedrich Wilhelm I. gestorben. Im Jahre 1840 starb König Friedrich Wilhelm III.

Durch die Errichtung des vereinigten Landtags im Jahre 1847 gewährte er dem Lande eine verfassungsmäßige Mitwirkung an der Leitung des Staates. Nachdem im Februar 1848 in Frankreich eine neue Revolution ausgebrochen war, welche auch in Preußen und in Deutschland Umwälzungen hervorrief, wurde nach einem heftigen Verfassungskampfe am 6. Februar 1850 die noch jetzt geltende Verfassung als Staatsgrundgesetz eingeführt.

In allen deutschen Staaten war es zu Aufständen gekommen, welche die Einführung der Preßfreiheit, des freien Vereins- und Versammlungsrechts, des allgemeinen Wahlrechts, der Schwurgerichte ꝛc. zur Folge hatten. Am 13. März 1848 wurde in Wien der bis dahin beinahe allmächtige Minister Metternich gestürzt. —

Allseitig wurde eine einheitliche Gestaltung Deutschlands verlangt. Am 1. Mai 1848 trat eine deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt zusammen. Am 27. Juni wurde eine provisorische Centralgewalt gebildet und der Erzherzog Johann wurde zum Reichsverweser gewählt. Der alte Bundestag löste sich auf.

Im März 1849 war endlich eine Verfassung des deutschen Reichs zu Stande gekommen. Ein erblicher deutscher Kaiser sollte an der Spitze Deutschlands stehen. Friedrich Wilhelm IV. wurde zum deutschen Kaiser gewählt. Von 538 Abgeordneten hatten sich aber 248 Mitglieder der Abstimmung enthalten. Friedrich Wilhelm IV., welchem eine Deputation von 34 Mitgliedern von seiner Wahl die Anzeige machte, lehnte die Krone ab, weil, wie es in des Königs Erwiderung auf die an ihn gehaltene Ansprache heißt „er das ihm entgegengebrachte Vertrauen nicht rechtfertigen, dem Sinne des deutschen Volkes nicht entsprechen und Deutschlands Einheit nicht aufrichten würde — wollte er mit Verletzung heiliger Rechte und seiner früheren ausdrücklichen und feierlichen Versicherungen ohne das freie Einverständniß der gekrönten Häupter, der Fürsten und der freien

Städte Deutschlands, eine Entschließung fassen, welche für sie und die von ihnen regierten deutschen Stämme die entscheidendsten Folgen haben müßte." —

Von den kleineren deutschen Staaten wurde die Reichsverfassung angenommen, aber die größeren Staaten, namentlich Oestreich und Preußen wiesen sie zurück. In Sachsen, in Würtemberg und in anderen Staaten suchte das Volk die Reichsverfassung gewaltsam einzuführen. Die Aufstände wurden aber niedergeschlagen. In Baden brachen sogar Militairaufstände aus. Am 21. Juni 1849 besiegte aber der Prinz von Preußen (jetzt König und Kaiser Wilhelm I.) die Armee der Insurgenten bei Waghäusel. Am 23. Juli zwang er Rastatt zur Uebergabe. Damit war der badische Aufstand gedämpft.

Preußen versuchte ohne Oestreich einen deutschen Bundesstaat zu gründen und schloß mit Hannover und Sachsen den Dreikönigsbund (26. Mai 1849). Preußen sollte erblich das Präsidium des Bundes mit der militairischen und diplomatischen Leitung übernehmen. Als aber Preußen diese Verfassung durchzuführen suchte, sagten sich in Folge östreichischer Intriguen Hannover und Sachsen los.

Durch ein im Monat März 1850 in Erfurt zusammenberufenes Parlament wurde eine neue Verfassung zur Constituirung der deutschen Einheit berathen. Aber auf dem in Berlin im Mai 1850 abgehaltenen Fürsten-Congresse weigerten sich mehrere Fürsten, namentlich der Kurfürst von Hessen, die Verfassung anzunehmen. Auf Oestreichs, Baierns und Würtembergs Anstiften wurde am 2. September 1850 der alte Bundestag in Frankfurt erneuert.

In Kurhessen hatte das Ministerium Hassenpflug die Verfassung verletzt. Die Stände erklärten in Folge dessen die Forterhebung der Steuern für verfassungswidrig. Der Kurfürst erbat sich Hülfe vom Bundestage, welcher dieselbe zusagte. Preußen erklärte sich aber gegen das verfassungswidrige Verfahren des Ministeriums in Kurhessen. Es drohte der Ausbruch

eines Krieges zwischen Oestreich und Preußen. Der Minister v. Manteuffel legte aber in der Zusammenkunft mit dem östreichischen Minister v. Schwarzenberg zu Olmütz am 28. und 29. November den Streit bei. Die Willkürherrschaft des Kurfürsten von Hessen dauerte weiter.

Auf den Conferenzen in Dresden (Dezember 1850 bis Mai 1851) wurde der alte Bundestag wieder hergestellt. Rußlands Einfluß war dafür entscheidend gewesen. —

So war der Wunsch Oestreichs in Erfüllung gegangen. Die Unionsbestrebungen Preußens waren an östreichischen und kleinstaatlichen Intriguen gescheitert. Die Abrechnung dieser Schuld sollte aber im Jahre 1866 erfolgen.

Die Intriguen Oestreichs zeigten sich im Kriege mit den Dänen wegen Schleswig-Holstein ebenso verderblich. Schleswig welches unzertrennlich mit dem zu dem damaligen deutschen Bunde, gehörigen Holstein verbunden und nur durch eine Personal-Union mit Dänemark verknüpft war, wurde im Jahre 1848 von dem dänischen Könige Friedrich VII. dem Königreich Dänemark einverleibt. Die Schleswiger widersetzten sich diesem Gewaltacte. Preußische und andere Bundestruppen kamen ihnen zu Hülfe und besiegten die Dänen unter General Wrangel, welcher bis Jütland vordrang. In Folge der Einmischung Rußlands, Englands und Schwedens kam es zum Malmöer Waffenstillstand. Ein Frieden kam indeß nicht zu Stande. Der Krieg begann wieder. Die Dänen wurden unter dem preußischen General Bonin bei Kolding besiegt, nachdem vorher am 13. April 1849 die Düppeler Schanzen von sächsischen und baierischen Truppen erstürmt waren. In Folge der drohenden Haltung Frankreichs, Rußlands und Englands wurde am 10. Juli 1849 in Berlin ein Waffenstillstand geschlossen, aber trotz des Friedens vom 2. Juli 1850, durch welchen die Rechte der Schleswig-Holsteiner aber nicht sicher gestellt wurden, führten die letzteren auf eigene Hand den Krieg unter dem früheren preußischen General Willisen weiter fort. Doch siegten die Dänen bei Idstedt und besetzten Schles-

wig. Auf Veranlassung Oestreichs erzwang der deutsche Bund die Einstellung der Feindseligkeiten. Holstein wurde von östreichischen Truppen besetzt und den Dänen überliefert, welche in frevelhaftester Weise die deutsche Nationalität auszurotten begannen.

Das Jahr 1857 brachte der preußischen Königsfamilie und dem Volke eine tiefe Trauer. König Friedrich Wilhelm IV. wurde in Folge eines Nervenschlages von einem schweren und langen Leiden heimgesucht. Im Monat October 1857 übertrug deshalb der König die Leitung der Regierungsgeschäfte dem Prinzen von Preußen, welcher als Stellvertreter seines Königlichen Bruders den Titel „Prinz-Regent" annahm. Nach dem Tode Königs Friedrich Wilhelms IV., der am 2. Januar 1861 früh um 12½ Uhr erfolgte, trat der Prinz-Regent unter dem Namen **König Wilhelm I.** die Regierung an. Mit ihm beginnt eine neue Periode für Preußens und Deutschlands Geschichte. Durch seine Thatkraft werden die europäischen Machtverhältnisse wesentlich verändert. Preußen und Deutschland ernten unvergänglichen Ruhm und erlangen endlich die ihnen gebührende Machtstellung. Der Glanz der Waffenthaten des preußischen und deutschen Volkes unter König Wilhelms I. Leitung ist der höchste nicht allein in der Geschichte Preußens und Deutschlands, sondern in der Geschichte aller Völker. Cäsar, Friedrich der Große, Napoleon I. und alle Feldherren der alten und neuen Zeit würden in Bezug auf die Großartigkeit und Eleganz der kriegerischen und strategischen Erfolge einstimmig dem König und Kaiser Wilhelm I. den Preis zuerkennen.

Unser König und Kaiser Wilhelm I. ist der Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. und der so hoch verehrten Königin Luise, der Tochter des Herzogs Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz und ist am 22. März 1797 geboren. Bis zum Tode seines Vaters im Jahre 1840 führte er den Namen „Prinz Wilhelm". Von dieser Zeit an, als es sich

herausgestellt hatte, daß König Friedrich Wilhelm IV. ohne Leibeserben bleiben werde, wurde er als designirter Thronfolger „Prinz von Preußen“ genannt. — Seine frühe Jugend fiel in die unglücklichste Zeit Preußens. Nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt begab sich König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Familie nach Königsberg und dann nach Memel, wo Kummer und Sorgen das edle Königspaar niederdrückten. Freilich wurde das herbe Unglück durch den allseitigen Beweis der innigsten Liebe und unverbrüchlichsten Treue zum Königshause gemildert, doch stieg die sorgenvolle Lage mitunter bis zum Mangel und zur Entbehrung. Die wissenschaftliche Ausbildung des Prinzen erlitt dadurch aber keine Unterbrechung. Die Königin hielt indeß den Prinzen Wilhelm für so schwächlich, daß sie seine Lehrer ersuchte, ihn nicht zu sehr anzustrengen. Er bildete sich dafür in den militairischen Dingen um so mehr aus und las namentlich die Schriften Friedrichs des Großen, vor allen: „die Geschichte meiner Zeit“ und „die Geschichte des siebenjährigen Krieges“.

Am 24. Dezember 1807, am Weihnachts-Heiligen-Abend fand der Prinz Wilhelm auf seinem Platze am Christbaum sein vom Könige vollzogenes Patent als Seconde-Lieutenant liegen. — Eine gute Vorbedeutung für seine militairische Zukunft!

Der Prinz machte die Befreiungskriege mit. Am 26. Februar 1814 hatte sich derselbe in der Schlacht bei Bar-sur-Aube, um einen Rapport für seinen königlichen Vater einzuholen, dem dichtesten Kugelregen ausgesetzt und verdiente sich dadurch den russischen St. Georgen-Orden 4. Klasse und das eiserne Kreuz, welches ihm am Geburtstage seiner verstorbenen königlichen Mutter, am 10. März, verliehen wurde.

Am 11. Juni 1829 vermählte sich der Prinz mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, einer Prinzessin von hohen Tugenden und großer wissenschaftlicher Bildung. Ein Sohn, unser jetzige Königliche, Kaiserliche Kronprinz, geboren am 18. Octo-

der 1831, und eine Tochter, die Prinzessin Louise, vermählt mit dem Großherzog von Baden, sind die beiden Kinder.

Bald nach Beendigung des Krieges mit Frankreich kam der Prinz in hohe militairische Stellungen, in denen er stets auf die Ausbildung der Armee und auf die Kriegstüchtigkeit des preußischen Volkes bedacht war. Bei der Huldigung Friedrich Wilhelms IV. wurde der Prinz zum General der Infanterie ernannt. In dieser Stellung bewies er nicht allein eine hervorragende Fähigkeit zur Führung der Truppen, sondern auch für das Organisatorische und Verwaltende in der Armee.

Als im April 1849 die Deputation der deutschen Nationalversammlung dem Könige Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone übertragen wollte, die Annahme derselben aber abgelehnt wurde, suchte dieselbe auch eine Audienz bei dem Prinzen von Preußen nach und erhielt sie*). Dieser äußerte: „daß das große Ziel sicher erreicht werden würde, insofern man der ruhigen Entwickelung nur nicht vorgreife und nicht vorschnell die Sachlage alterire.

Auch seine hohe Gemahlin ließ einen begeisterten Sinn für Deutschlands Einheit und Größe erkennen und äußerte, „wie von jeher dies Ziel als das Ideal ihrer Phantasie ihr vorgeschwebt habe". — Auf die Mitglieder der Deputation machte diese Sprache den wohlthuendsten Eindruck und man schied nicht ohne Hoffnung für die einstige Erfüllung der alle deutschen Herzen beseelenden Wünsche.

Schon als Prinz-Regent hatte König Wilhelm in seiner ersten Anrede an das Gesammtministerium in Bezug auf die politische Stellung Preußens nach Außen angekündigt, „daß ein festes, consequentes und, wenn es sein muß, energisches Verhalten in der Politik, gepaart mit Klugheit und

*) An der Spitze der Deputation stand Dr. Eduard Simson. Er war damals Präsident des Frankfurter Parlaments, wurde demnächst Präsident des Norddeutschen Reichstags und ist jetzt Präsident des deutschen Reichstags. Man nennt ihn mit Recht den „geborenen Präsidenten."

Besonnenheit, Preußen das ihm gebührende politische Ansehen verschaffen müsse. Und bei der Eröffnung der Rhein-, Nahe- und Saar-Eisenbahn äußerte er: „Preußen wird niemals dulden, daß auch nur ein Fuß breit deutschen Landes verloren geht". Wer hätte wohl damals gedacht und es für möglich gehalten, daß Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen der Preis eines so festen, patriotischen Willens sein würden?

Um aber Preußens Machtstellung, ohne sie zu compromittiren, für Deutschland nach Außen hin geltend zu machen, bedurfte es vor Allem der Reorganisation der Armee. Dieselbe mußte, wenn Preußen selbstständige Politik treiben wollte, mindestens auf solchen Fuß gebracht werden, daß sie der östreichischen Wehrkraft gewachsen war. Die Organisation der preußischen Armee auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht war zu einer Zeit erfolgt, als der Staat 10 Millionen Einwohner zählte. Im Jahre 1860 zählte er beinahe das Doppelte, ohne daß die Armee stärker geworden war. Da alle zum Militair brauchbaren jungen Leute nicht eingestellt werden konnten, so war die allgemeine Wehrpflicht keine Wahrheit mehr.

Der Reorganisationsplan der Armee stieß aber auf hartnäckigen Widerstand im Landtage. Kaiser Wilhelm und Fürst Bismark sahen aber klarer in die politische Zukunft, als dieses den Mitgliedern des Landtags möglich war. In der denkwürdigen Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 29. September 1862 erklärte der jetzige Fürst Bismark am Schlusse seiner Rede:

„Preußen muß seine Kraft zusammenfassen und zusammenhalten auf den günstigen Augenblick, der schon einige Male verpaßt ist: Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden Staatsleben nicht günstig; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschie-

den — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern **durch Blut und Eisen.**"

Die letzten Worte brachten im Volke und unter seinen Vertretern eine gewaltige Aufregung hervor. Die Ausgleichung der Gegensätze wurde in weite Fernen gerückt. König Wilhelm hatte aber die Reorganisation der Armee für eine zum Heile des Vaterlandes nothwendige Maßregel erkannt und führte sie aus.

Oestreich wollte sich die Zeit der inneren Streitigkeiten in Preußen zum Nutzen machen. Im Bade zu Gastein fand im Jahre 1863 eine Zusammenkunft des Königs Wilhelm mit dem Kaiser von Oestreich statt, bei welcher der letztere seinen Plan, den deutschen Bund im östreichischen Interesse umzugestalten, um ganz Deutschland zu beherrschen, besonders aber Preußens Einfluß auf dasselbe zu schmälern, durchblicken ließ. Nach der Abreise des Kaisers erhielt König Wilhelm eine Stunde später eine Einladung zum Fürstentage zu Frankfurt a./M. Es ging aus dieser Einladung unzweifelhaft hervor, daß der östreichische Kaiser mit den anderen deutschen Fürsten, ehe er dem Könige von Preußen davon Kenntniß zu geben für gut befunden hatte, bezüglich der Abhaltung dieses Fürstentages bereits einig geworden war. König Wilhelm würdigte den östreichischen Fürstentag keines Wortes und ignorirte seine Berathungen vollständig. Dieses war die einzig würdige Antwort. —

Trotzdem Oestreich über diese Mißachtung Preußens erbittert war, gelang es unserm genialen Reichskanzler, dasselbe mit Preußen in den dänischen Krieg hineinzuziehen. —

Die Einverleibung Schleswigs durch den dänischen König Christian IX. in die dänische Monarchie gab die Veranlassung zum Kriege. Ende Januar 1864 rückte ein östreichisches Corps unter Feldmarschall v. Gablenz und ein preußisches unter dem kühnen Prinzen Friedrich Karl in Holstein ein. Die erste Aufgabe war, das bekannte Danewirk, eine sich quer durch Schleswig, 11 Meilen weit ziehende Reihe von Festungen und Wällen zu nehmen. Prinz Friedrich Karl setzte am 5. Februar unbe-

merkt früh Morgens über die Schlei und wäre den Dänen in den Rücken gefallen, wenn sie nicht schleunigst die Flucht ergriffen hätten. Die Oestreicher verfolgten sie und schlugen sie bei Oeversee. Jetzt setzten sich die Dänen in den Düppeler Schanzen fest. Dieselben galten für uneinnehmbar. Am 18. April wurden dieselben nach vielen Belagerungsarbeiten von den Preußen mit dem glänzendsten Heldenmuthe in zwei Stunden genommen. —

Am 28. und 29. Juni setzten die Preußen unter dänischem Kartätschenhagel auf großen Booten über den Alsensund, drangen durch das Wasser watend an's Land und erstürmten die feindlichen Batterien. Es waren Heldenthaten, die Europa in Staunen setzten.

Am 30. October 1864 wurde der Frieden in Wien geschlossen, in welchem der dänische König Schleswig, Holstein und Lauenburg an Oestreich und Preußen abtrat. —

Daß bei einer gemeinschaftlichen Verwaltung der Herzogthümer der Conflict zwischen Oestreich und Preußen nicht lange ausbleiben konnte, lag auf der Hand. In dem Vertrage von Gastein vom 14. August 1865 hatten sich beide Mächte die Souveränität über die Herzogthümer vorbehalten und Oestreich hatte die Verwaltung Holsteins, Preußen die Verwaltung Schleswigs provisorisch übernommen. —

Für Preußen war ein Länderzuwachs an der Nordsee von unberechenbarer Bedeutung, während ein solcher für Oestreich bei dessen entfernter Lage nicht in's Gewicht fiel. Oestreich wollte daher Preußens Machterweiterung nicht dulden und begünstigte die Ansprüche des Prinzen von Augustenburg auf die Herzogthümer. Preußen verlangte, falls ein neuer Kleinstaat gebildet werden sollte, daß das Landheer und Flotte unter preußischen Oberbefehl gestellt werden und die diplomatische Vertretung ihm zufallen sollte. Oestreich wies die Forderung zurück. Der östreichische Commissar v. Gablenz berief einseitig die holsteinschen Stände. Da dieses offenbar eine Verletzung des Gasteiner Ver-

trages war, so rückte General v. Manteuffel in Holstein ein, indem er den Oestreichern in Gemäßheit des Mitbesitzes denselben Schritt in Bezug auf Schleswig freistellte. v. Gablenz verließ am 12. Juni mit Protest gegen das Einrücken der Preußen mit seinem Heere Holstein und begab sich mit demselben zu der östreichischen Hauptarmee nach Böhmen. Oestreich sah das Vorrücken Preußens in Holstein als einen Bruch des Bundesfriedens an und stellte beim Bundestage den Antrag auf Mobilmachung der Bundesarmee mit Ausnahme des preußischen Contingents. Am 14. Juni wurde dieser Antrag angenommen.

Am Tage nach dem Beschlusse bot König Wilhelm Kurhessen, Hannover und Sachsen unter Garantie ihres Ländergebiets den Frieden an, wenn sie neutral bleiben wollten. Zum Glücke für die Einheit Deutschlands wiesen sie dieses Anerbieten zurück. Es war nun endlich der Zeitpunkt der Entscheidung gekommen, ob Preußen oder Oestreich die Hegemonie in Deutschland führen sollte. Von dem Erfolge hing für Jahrhunderte die freie Entwickelung deutscher Cultur ab.

König Wilhelm, sein Sohn, der Kronprinz, sein Neffe, Prinz Friedrich Karl, stellten sich an die Spitze des Heeres. Ministerpräsident v. Bismark, der Mann der kühnen, energischen That, welcher schon lange diesen Kampf mit Oestreich vorausgesehen und deshalb am 13. April 1866 ein Bündniß mit dem Könige von Italien zu Stande gebracht hatte, begleitete seinen König und Herrn in diesen gefährlichen Kampf. Der geniale General v. Moltke stellte den Schlachtplan fest. Am 3. Juli 1866 wurde die große Entscheidungsschlacht bei Königgrätz geschlagen. Die Oestreicher, welche schon vorher in vielen großen Gefechten geschlagen waren, erlitten eine vollständige Niederlage. —

Mit unglaublicher Schnelligkeit waren die Preußen auch in Hannover, Kurhessen &c. einigerückt und drangen bis Frankfurt a. M. siegreich gegen die Reichstruppen vor.

Im Frieden zu Prag am 23. August 1866 trat Oestreich seine Rechte auf Schleswig-Holstein an Preußen ab und willigte

in die Neugestaltung Deutschlands ohne Oestreich und in die von Preußen vorzunehmenden Gebietsveränderungen ein. Hannover, Hessen, Schleswig-Holstein, Nassau und Frankfurt wurden dem Königreich Preußen einverleibt.

Es entstand der Norddeutsche Bund, in welchem das Volk Norddeutschlands durch ein Reichsparlament aus directen Wahlen vertreten wurde. Nach den mit den einzelnen Südstaaten geschlossenen Schutz- und Trutzbündnissen verpflichteten sich diese, ihre Armeen für den Kriegsfall unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen, welcher als Bundesfeldherr in Norddeutschland die ganze Executivgewalt mit dem Rechte, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen und auch die Leitung der auswärtigen Beziehungen hatte. Die Annäherung des Südens an Norddeutschland wurde durch ein Zollparlament herbeigeführt.

Diese und noch andere Errungenschaften waren die gewaltigen Resultate eines nur kurzen Kampfes. Die Operation am kranken Körper Deutschlands war meisterhaft gelungen. Deutschland war in den Sattel gehoben und ritt vortrefflich. Die winzigen particularistischen Kläffer hinderten den kühnen Reiter nicht.

Kaum war die Neugestaltung Deutschlands vollbracht, als es auch schon die Feuerprobe bestehen mußte. Die Gloire Frankreichs war durch die preußischen Heldenthaten in tiefen Schatten gestellt und Frankreich hatte theilweise seine Suprematie über Europa eingebüßt. Ueberdieß schwankte Napoleons Thron. Seine Dynastie sollte mit Hülfe der mordgierigen Horden Afrika's auf den Trümmern Preußens und Deutschlands neu befestigt werden. Da die Luxemburger Streitfrage und die Anlage der St. Gotthardtsbahn keine gewünschte Handhabe geboten hatten, so wurde die Parole: „Provocation zum Kriege um jeden Preis" ausgegeben.*) —

*) Ueberdieß ist es bereits zur Evidenz nachgewiesen, daß auch die jesuitische Liga in Rom durch die Kaiserin Eugenie, welche eine bigotte Katholikin ist und für das Unfehlbarkeitsdogma gegen die Ketzer einen

Die ersehnte Veranlassung fand sich bekanntlich in der spanischen Throncandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern, obwohl derselbe mit Napoleon viel näher verwandt ist, als mit unserm erhabenen Königshause. Das schandbare Betragen des französischen Gesandten Benedetti in Ems und die hochwürdige Abfertigung desselben von unserm geliebten Könige ist noch in Aller Gedächtniß. Das ganze deutsche Volk erhob sich wie ein Mann, um die im König Wilhelm tief gekränkte Ehre zu rächen. —

Die Reise des Königs von Ems nach Berlin war ein Triumphzug. Am 19. Juli, am Todestage der verklärten Königin Louise, wurde dem Könige die Kriegserklärung überreicht. Vom gesammten deutschen Volke wurde sie mit stürmischem Jubel aufgenommen. Süd- und Norddeutschland reichten einander die Hände. Zum Führer der süddeutschen Truppen wurde als Zeichen des entgegengebrachten Vertrauens der Thronerbe Preußens, Kronprinz Friedrich Wilhelm ernannt. —

Am 16. Juli erging die Mobilmachungsordre. Der greise Heldenkönig übernahm am 2. August den Oberbefehl über die gesammte Armee. Bereits am 4. August fand das erste siegreiche Gefecht unter der musterhaften Anführung des preußischen Thronfolgers bei Weißenburg gegen die erprobtesten Soldaten Frankreichs und die wilden Horden Afrika's statt. Der Anblick der in Gefangenschaft gerathenen schwarzen Wüstenkinder verbreitete Schrecken in Deutschlands Gauen und ließ erst das ganze Unglück ermessen, welches dieselben als Sieger über unser theures Vaterland gebracht hätten. —

Es folgten nun der Sieg bei Wörth und die heldenmüthige,

Kreuzzug wünschte, zum Kriege gedrängt hat. Am 18. Juli wurde der Papst für unfehlbar und am 19. Juli der Krieg von Frankreich an Preußen erklärt. — Die kürzliche Errettung des Erzbischofs von Paris vom Tode durch den Einfluß des Fürsten Bismarck bildet einen seltsamen Contrast gegen das Treiben der ultramontanen, jesuitischen Partei. —

über alles Lob erhabene Erstürmung der Spicherer Berge. Nach furchtbar blutigen Gefechten und Schlachten wurde in Metz die Hauptarmee Frankreichs eingeschlossen und die Armee des Marschalls Mac Mahon nebst dem Kaiser Napoleon bei Sedan gefangen genommen. Die gewaltige Festung Paris wurde sodann cernirt und die zum Spotte der Menschheit genannte heilige Stadt dem Hungertode überliefert. Nach Vertreibung der napoleonischen Dynastie nahm die Republik den Kampf auf, doch auch diese konnte dem Heldenmuthe der Deutschen nicht lange widerstehen. Noch Jedem sind die Heldenthaten unseres Heeres frisch im Gedächtniß und es ist hier nicht der Ort, ausführlich über sie zu berichten. Es muß auf die in Menge erschienenen Schriften darüber verwiesen werden. —

Ungeahnte Erfolge hat König Wilhelm I. für Deutschland errungen. Er hat den alten Raub dem gierigen Erbfeinde, die schöne Stadt Straßburg, das deutsche herrliche Elsaß und Lothringen wieder entrissen. Er ist ein Augustus, ein Mehrer des Reichs im wahren Sinne des Wortes. Der Geist des großen Kurfürsten, des alten Fritz lebt noch kräftig im Stamme der Hohenzollern. Erhabenheit der Gesinnung gepaart mit spartanischer Einfachheit kennzeichnet dieses edle Geschlecht, das rastlos für das Wohl Deutschlands arbeitet. Im Frieden auf Förderung des Wohlstandes, auf Entwickelung der geistigen Cultur bedacht, sind die Hohenzollern im Kriege die Heerführer ihres Volkes, bereit sich allen Strapazen und dem Tode auszusetzen. Wo das Volk die allgemeine Wehrpflicht selbst von seinem Herrscherhause so bethätigt sieht, da eilt es gern zu den Fahnen, um mit den geliebten Heerführern den Kampf für's Vaterland zu bestehen. Wohl dem Lande, in dem durch so unzertrennliche Bande Fürst und Volk verbunden ist. —

Am 3. September, am zweiten Tage nach der Gefangennahme des Kaisers Napoleon, hatte König Wilhelm alle höheren Offiziere zur Tafel geladen. Die königliche Tafel war während des ganzen Feldzuges höchst einfach gewesen. Statt des ge-

wöhnlichen Tischweines wurde ausnahmsweise Champagner getrunken. Das Glas erhebend wandte der König sich an seine Gäste und sprach: „Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl der Armee trinken. — Sie, Kriegsminister von Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moltke, haben es geleitet und Sie, Graf Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. — Lassen Sie uns auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.“ —

In diesen Trinkspruch stimmte auch das ganze Deutschland begeistert ein. Moltke, Roon und Bismarck haben unter König Wilhelm I. treu und redlich auf dem Fundamente weiter gebaut, welches König Friedrich Wilhelm III. mit Scharnhorst, Gneisenau und Stein gelegt hat. —

Am 18. Januar, am Krönungstage des ersten preußischen Königs Friedrichs I., nahm König Wilhelm I. in diesem Jahre die ihm von den Fürsten und freien Reichsstädten angetragene Kaiserwürde im Schlosse zu Versailles, wo Ludwig XIV. seine Pläne zur Schändung Deutschlands gebrütet hat, an. So ist nach 65 Jahren wieder ein deutsches Kaiserthum erstanden. Dem Himmel Dank, aber ein ganz anderes als das dahingeschiedene. Das Wahlkaiserthum, welches häufig geflissentlich schwachen, machtlosen Fürsten übertragen wurde, trug von Anfang an den Todeskeim in sich. Diejenigen Kaiser aber, welche auch eine bedeutende Hausmacht hatten, wie die Habsburger, waren mehr für diese als für die Reichsehre und die Reichsinteressen thätig Diesem Grundübel ist durch das jetzige erbliche Kaiserthum, dessen impossante Hausmacht mit den Reichsinteressen unzertrennlich verknüpft ist, vorgebeugt. —

Von dem zweiten, noch größeren Uebel, an welchem das alte Kaiserthum krankte, ist das neuerstandene gleichfalls frei. Es steht außer der noch zeitigen diplomatischen Verbindung in

keiner Beziehung zu Rom. Es ist kein römisches, welches an die Buße zu Canossa erinnert, es ist ein deutsches nationales auf einen durch und durch protestantischen, urdeutschen Herrscherstamm übertragenes Kaiserthum, welches durch die Händel mit Rom nicht geschwächt und gelähmt werden wird. Freilich umschleichen schon wieder jene schwarzen Gestalten unheimlich den Kaiserthron, doch hält der gute Geist Friedrichs des Großen eine treue Wacht. Einen ähnlichen Jubelruf, wie ihn jene schwarze Schaar bei dem Dahinscheiden der Hohenstaufen anstimmte, wird Deutschland wohl niemals mehr hören. —

Möge der greise, hochwürdige Träger des neuen Kaiserthums, noch lange Schirm und Hort des neu erstandenen deutschen Vaterlandes sein und sich der von ihm errungenen großen vaterländischen Erfolge erfreuen! Kaiser Wilhelm der Siegreiche hat die von dem übermüthigen Nachbarvolke so vielfach an der deutschen Nation begangenen Frevel in einer Weise gerächt, daß wohl endlich dasselbe nicht mehr in vager, blutiger Ruhmbegier, sondern in friedlicher Arbeit seine Befriedigung suchen wird. Um uns aber einen sichern Frieden zu bewahren, ist es vor allen Dingen nothwendig, daß die deutsche Nation stark gerüstet bleibt. Auch der verblendetste Militairfeind wird wohl durch die exorbitanten Erfahrungen der letzten Zeit zu der Einsicht gekommen sein, daß ein gut organisirtes, wohl geschultes starkes Herr das zinsenreichste Kapital ist.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Kurze Geschichte der Römisch-Deutschen Kaiser und der Preußischen Könige bis auf den Deutschen Kaiser Wilhelm den Siegreichen

Leipzig 1871